Fünf Wochen in Brody

unter jüdisch-russischen Emigranten.

Ein Beitrag

zur Geschichte der russischen Judenverfolgung.

Von

M. Friedländer.

Wien 1882.

Druck und Verlag von M. Waizner.

„Verfallen wie in Brody"! Von der Existenz dieses mir früher unbekannt gewesenen Sprichwortes habe ich zum ersten Male in Brody Kenntniß bekommen. Gleichwohl soll es, sowie es dies in der That verdient, in weiten Kreisen verbreitet sein. Herr Herzberg-Fränkel, Verfasser der „Polnischen Juden", erzählte mir daß er einmal am Rhein, wo er zu seiner Erholung Brody für einige Zeit vergessen wollte, durch dieses Sprichwort unsanft aus seiner behaglichen Stimmung geweckt wurde. Zwei Deutsche nämlich, die sich hier, vermutlich zu wiederholten Malen trafen, begrüßten sich mit den Worten: „Verfallen wie in Brody!" Ich will hier nicht auf die Entstehungsgeschichte dieses Sprichwortes zurückgehen, will nur bemerken, daß es sich an uns, die wir den aus Rußland elendlich vertriebenen, in Brody massenhaft angesammelten unglücklichen russischen Juden zu Hilfe gesandt wurden, grausam bewährt hat. Herr Dr. Schafier, der von der Alliance Israélite Universelle die Weisung hatte, nach Rußland zu gehen und en passant zwei Tage in Brody zu verweilen, schmachtete hier siebzehn Wochen lang! Herr Charles Netter, Mitglied des Central-Comité's der Alliance Israélite Universelle, der zum Entsatz des schwer Belagerten nach Brody eilte, in der zuverlässigsten Hoffnung, es nach 8 Tagen wieder verlassen zu können, ward durch acht lange und bange Wochen dort festgehalten. Ich selbst, der ich mit einigen Hilfsarbeitern den bis zur gänzlichen Erschöpfung in Brody kämpfenden Pariser Delegirten zu Hilfe gesandt wurde, um nach einem dreitägigen Aufenthalte in Brody nach Wien zurückzukehren, stöhnte fünf Wochen lang unter Brody's

glühender Umarmung. Wir waren in der That verfallen wie in Brody, und es ist ein wahres Wunder, daß wir überhaupt losgegeben wurden. — Ich will beileibe nichts Schlimmes über Brody sagen, denn was kann Brody dafür, daß wir weder Zeit noch Muße bekamen, mit seinen Lichtseiten bekannt zu werden? Was kann Brody dafür, daß es so nahe an der russischen Grenze gelegen ist? Was kann Brody dafür, daß wir Tag und Nacht von den unglücklichen, Hunger und Kälte leidenden russischen Flüchtlingen so unbarmherzig gequält und so schwer bedrängt wurden? Was kann endlich Brody dafür, daß seine eigenen Kinder so maliciös sind, das Sprichwort: „Verfallen wie in Brody“ mit großer Geschäftigkeit landläufig zu machen, und daß dieses Sprichwort zufällig durch uns an Existenzberechtigung gewonnen hat? Gewiß, Brody an und für sich ist trotz des boshaften Sprichworts nicht besser und nicht schlechter als jede andere an der russischen Grenze gelegene Stadt, in der man bei Regenwetter bis an die Knie in Koth versinkt, dem man verfallen wie in Brody bleibt. Nein, Brody ist nicht schlimmer als jede andere Stadt, die ca. 25,000 Einwohner hat, von denen etwa 18,000 blutarm sind, und zu denen sich noch einige tausend nothleidende Russen gesellen, welche noch obendrein von der Angst, verfallen wie in Brody zu bleiben, geplagt werden. Doch lassen wir Brody und sein Sprichwort und erzählen wir lieber, wie die Dinge dort gekommen sind.

I.

Als zu Beginne des letzten Frühlings die traurige Kunde von den grausamen russischen Judenexcessen und Judenaustreibungen durch die Welt ging, wurden in den Hauptstädten Oesterreichs, Frankreichs, Deutschlands, Englands u. s. w. sofort Collecte zur Linderung der Noth der schwergeprüften russischen Juden eingeleitet. Gleichzeitig aber wurde die Auswanderungsfrage zwischen den Allianzen von Paris, Wien und London ventilirt, und man einigte sich um so leichter für eine Beförderung der Auswanderung nach Amerika, als die bedrohten russischen Juden selbst eine solche in Anregung brachten. So erschien schon im Monate Juni in Wien eine von maßgebenden Persönlichkeiten bestens empfohlene Deputation aus Elisabethgrad, welche erklärte, daß angesichts der unerträglichen Lage der dortigen Juden dreißig jüdische Familien entschlossen wären, sofort nach Amerika auszuwandern, wenn ihnen die Unterstützung der Allianzen zugesichert würde. Das Präsidium der „Israelitischen Allianz“ in Wien entließ diese Deputation mit dem Versprechen, ihre Sache in Erwägung ziehen und sie im Vereine mit der Alliance Israélite Universelle und der Anglo-Jewish Association behandeln zu wollen. Was denn auch sofort geschah. Allein die Auswanderungsfrage erforderte, wie leicht begreiflich, eingehende Berathungen, gründliche Studien, und vor Allem eine Verständigung mit Amerika. Man machte sich demnach darauf gefaßt, daß eine geraume Zeit verstreichen werde, bis ein nach allen Richtungen hin wohl erwogener Plan entworfen sein wird, um darnach das große Werk beginnen zu können. Im selben

Fünf Wochen in Brody

nter jüdisch-russischen Emigranten.

Ein Beitrag

zur Geschichte der russischen Judenverfolgung.

Von

M. Friedländer.

Wien 1882.

Druck und Verlag von M. Waizner.

Namen gemacht hat, besitzt alle Qualitäten eines ausgezeichneten Menschen, verbindet mit einem scharfen Verstande eine unendlich weiche Seele, mit einer nicht zu erschütternden Geduld eine seltene Energie. Dazu kommt noch, daß seine kräftige Constitution allen Strapazen zu trotzen vermag. Alles in Allem: Er ist ein Mann, wie er kaum geeigneter für eine solche Mission gedacht werden kann.

Allein die Dinge kamen anders, als sie geplant wurden. Die mit furchtbarem Ungestüme hereinstürmenden russischen Flüchtlinge drängten zur raschen That und ließen den ursprünglich gefaßten Plan nicht zur Reife gelangen. Dazu kam noch, daß der Spekulationsgeist, sobald die Absicht der Allianzen, die Auswanderung zu befördern, bekannt wurde, alle Hebel in Bewegung setzte, um Capital aus der Sache zu schlagen und Brody zum Ausgangspunkt seiner Operationen ausersah. Bald erschienen in verschiedenen russischen Blättern gefälschte Briefe, welche die Unterschrift Montefiori's und die eines Großrabbiners von Paris Namens Isidor Löwe (offenbar eine ungeschickte Combination) trugen und den Vertriebenen und Ausgeraubten, wenn sie nur nach Brody kämen, sofortige Beförderung nach Amerika und gänzliche Versorgung dort durch Verleihung von Grund und Boden 2c. in Aussicht stellten. Die unglücklichen russischen Juden, welche ausgeplündert und mißhandelt wurden, oder solche, welche es zu werden fürchteten, ergriffen schleunig die Flucht. Wohin flüchten, war ihnen gleichgiltig. Sie wollten nur fort aus Rußland. Was war nun natürlicher, als daß sie, die keine Heimat mehr hatten, jedem Hoffnungsstrahl, und wäre es auch nur ein Irrlicht, das ihnen nach Brody leuchtete, freudig folgten? So kam es denn, daß, bevor noch der Pariser Delegirte seine Reise nach Rußland angetreten hatte, eine ganz erkleckliche Zahl von russischen Emigranten in Brody angesammelt war.

Nun wurde der Alliance Israélite Universelle von Brody aus die telegrafische Anzeige gemacht, daß sich daselbst ca. 200 russische Flüchtlinge befänden, welche nach Amerika befördert zu werden hofften. Auf diese Nachricht hin erhielt Dr. Schafier die Weisung, seine Reiseroute nach Rußland über Brody zu nehmen, dort etwa 2 Tage zu verweilen, um unter den 200

Flüchtlingen die für Amerika geeigneten auszusuchen und sie zu expediren. Als aber Dr. Schafier in Brody anlangte, fand er daselbst statt 200 Köpfen 580 flüchtige Familien vor! Er konnte aus Brody nicht mehr hinaus, war im buchstäblichen Sinne „verfallen wie in Brody". Hinc illae lacrimae!

Was nun Schafier seit seiner Ankunft in Brody zu leiden hatte, vermag nur derjenige zu beurtheilen, der eine Zeit lang sein Leidensgenosse gewesen. In fieberhafter Hast arbeitete er viele Wochen hindurch vom frühen Morgen bis in die tiefe Nacht hinein. Allein je mehr er leistete, desto mehr häufte sich das Arbeitsmateriale, je mehr Flüchtlinge er expedirte, desto größer wurde der Andrang. Jeder Tag, ja fast jede Stunde brachte neue Schwärme russischer Flüchtlinge über die Grenze, so daß ihm nachgerade ernstlich bang und unheimlich in Brody zu werden anfing, und er in der Folge an einem Herauskommen aus dieser Stadt ganz verzweifelte. In seiner Rathlosigkeit wandte er sich nach Paris, schilderte seine und der unglücklichen Flüchtlinge verzweifelte Lage und bat um schleunige Entsendung eines Mitgliedes des Central-Comité's nach Brody, da er die Verantwortung für die Folgen dieser nicht mehr einzudämmenden Auswanderungsmanie unmöglich übernehmen könne.

Die Außenwelt hatte keine Ahnung von den in Brody sich abspielenden täglichen Kämpfen. Der einzige, der eine genaue Darstellung derselben geben konnte, der Pariser Delegirte, war Tag und Nacht von den hart bedrängten und drängenden Flüchtlingen derart bestürmt, daß ihm buchstäblich jede Zeit und Muße dafür fehlte, und was das ursprünglich bestandene Brodyer Hilfscomité anlangte, so verhielt sich auch dieses nach Außen hin sehr einsilbig, vermuthlich war es durch den Ungestüm, mit welchem die Dinge hereinbrachen, dermaßen überrascht und verwirrt, daß es, wie dies unter ähnlichen Verhältnissen so oft geschieht, an das zunächst Gelegene vergaß. Erst Herrn Magnus vom Hilfs-Comité zu Leipzig, der auf einige Tage nach Brody kam, dort gemeinschaftlich mit den Pariser Delegirten arbeitete und bald die Trostlosigkeit der Situation erkannte, blieb es vorbehalten, die maßgebenden Kreise Wiens, Berlins und Londons

über die dermaligen Zustände in Brody zu unterrichten. Doch davon noch später.

Die Nachrichten Schafier's von den desolaten Verhältnissen in Brody drängten das Central-Comité in Paris zur raschen Entschließung. Wer aber sollte nach Brody gehen? Wer wollte sich die Kraft zumuthen, den dortigen Verhältnissen gewachsen zu sein, wer Ueberwindung genug an den Tag legen, seine Behaglichkeit, Ruhe und Gesundheit zu opfern? Derjenige, der vielleicht einen solchen Entschluß rasch gefaßt hätte, Herr Charles Netter, weilte damals gerade in einer paradiesischen Rheingegend, wo er einige Wochen von seinen im Dienste der Humanität ausgestandenen Strapazen auszuruhen gedachte. Als man ihm jedoch die verzweifelte Lage Schafier's von Paris aus schilderte, da schwankte der wackere Mann keinen Augenblick, verließ sofort sein herrliches Tusculum und reiste Tag und Nacht, um nur um so eher Brody erreichen zu können.

II.

Netter's Verdienste um das Judenthum kennt jeder, der auch nur oberflächlich das Wirken der Alliance verfolgt, mit welcher sein Name unzertrennlich verwoben ist. Die Ackerbauschule der Alliance Israélite Universelle in Jaffa ist seine Schöpfung, die er auch wie den Apfel seines Auges hütet und zu einer immer gedeihlicheren Entwickelung durch seine persönliche Leitung bringt. Fast jährlich seit ihrem Bestande besucht Netter diese Schule und verweilt dort Monate hindurch, alles inspicirend und verbessernd, wo etwas zu verbessern ist. Wenn — was sicherlich zur Freude aller redlich Denkenden und zum Heile des palästinensischen Judenthums geschieht — in Bälde in Jerusalem und anderen größeren Städten Palästina's allen Anforderungen der Neuzeit entsprechende und tüchtige Handwerker 2c. heranbildende Schulen aufblühen werden, so werden sie alle auf die von Jaffa ausgegangene Anregung zurückzuführen sein. Nach dem Vorbilde Jaffa's werden dann nicht blos vorzügliche Arbeiter, sondern auch

ausgezeichnete Juden und wackere Menschen in dem bislang schlaff darniederliegenden Palästina herangebildet werden. . . . . .

Fast überall, wo es sich um Lösung von für das Judenthum hochwichtigen Fragen handelt, begegnen wir Netter's thatkräftiger Mitwirkung. Wir finden ihn bei der europäischen Conferenz zu Madrid, wo er mit Herrn Veneziani (gleichfalls Mitglied des Central-Comité's) das Memorandum der Alliance in Angelegenheit der marokkanischen Juden überreicht und diplomatische Erfolge erzielt. Wieder ist es Herr Netter, welcher im Jahre 1878 dem in Berlin tagenden Congreß in Gemeinschaft mit seinem Collegen Herrn Kann und dem Delegirten der Wiener Allianz Herrn Rabb. Dr. Güdemann ein Memorandum der Alliance überreichte und viel zur günstigen Lösung der Judenfrage für Serbien, Bulgarien und Rumänien beiträgt.

In Brody giebt es ein ganzes Chaos von Schwierigkeiten zu lösen, eine Welt von Jammer und Verzweiflung zu bewältigen, eine aus allen Fugen gegangene Ordnung wieder einzurenken und abermals ist es Netter, welcher selbstvergessen sich seinen leidenden Glaubensgenossen zur Verfügung stellt und eine der aufreibendsten und undankbarsten Mission übernimmt. Ich hätte viel von dem edlen Manne zu sagen, den ich durch viele Wochen auf dem gefährlichsten Posten Tag und Nacht heldenmüthig kämpfen, dulden, leiden und ausharren sah und bewundern lernte. Doch nicht von Personen, sondern von Thatsachen soll hier die Rede sein und soll von Personen nur soviel gesagt werden, als zur Beleuchtung der Thatsachen unumgänglich nothwendig. Dies jedoch sei noch hier bemerkt: Solange das Judenthum solche Männer sein nennen darf, die ihr ganzes Selbst für dasselbe einsetzen, wie es die genannten Delegirten in Brody gethan, so lange ist es unüberwindlich

III.

Netter's Ankunft in Brody wirkte ungemein beruhigend sowohl auf Schafier als auf die dort angesammelten Massen von Flüchtlingen und brachte eine striktere Ordnung in das Chaos,

welche das Emigrationswerk außerordentlich förderte. Sein scharfer Blick und seine reichen Erfahrungen kamen ihm hier vorzüglich zu statten. Er begann damit, daß er die Arbeit und die Massen durch Eröffnung mehrerer Bureaux theilte. Leider fehlte es an geeigneten Mitarbeitern, welche ihre ganze Zeit und Kraft der Sache widmen konnten. Es war somit eine freudige Ueberraschung für die beiden Pariser Delegirten, als bald nach der Ankunft Netter's auch Herr H. Magnus vom Leipziger Comité nach Brody kam und sich ihnen zur Verfügung stellte. Von da ab arbeiteten die Herren angestrengt in 3 verschiedenen Bureaux. Allein die Massen der Emigranten nahmen weit mehr zu als ab und am 13. Oktober 1881 etwa acht Tage nach seiner Ankunft in Brody schrieb Netter an das Central-Comité folgende die Situation beleuchtenden Zeilen, „Ich bin gerade eine Woche hier und halte mich über die wirkliche Lage der Sache unterrichtet. Wir haben es mit einer Auswanderung von Menschen jedes Alters und jedes Standes zu thun; obgleich wir täglich 16—18 Stunden arbeiten, fürchte ich doch, daß unsere Arbeit nicht sonderlich vorwärts schreitet; auf 60 Personen, die in einem Tage geprüft werden, kommen immer 100 neue Zuzügler . . . . . . Es handelt sich darum, täglich mehr Personen als ankommen, entweder zu repatriiren oder zu expediren, und ich habe zu diesem Zwecke drei Bureaux organisirt: 1. Einschreibungs-Bureau unter Herrn Magnus; 2. Entscheidungs-Bureau unter meiner eigenen Direction; 3. Ausführungs-Bureau unter Herrn Schafier. Das erste Bureau wird nur die Männer empfangen und ihnen ein Billet mit Angabe der betreffenden Familienverhältnisse geben, das denselben zum Eintritte ins zweite Bureau dienen soll. Das zweite Bureau wird die Familien oder die Personen ohne Familien empfangen; auf die Einzelheiten der Lage eingehen und entscheiden, ob Repatriirung oder Expedirung stattzufinden habe. Mit diesen Notizen kommt der Ueberbringer in das Bureau 3, in welchem die Männer empfangen, die Billets aufbewahrt und entweder die Unterstützungen zur Rückreise oder rothe Karten zur Expedition verabreicht werden . . . . Es genügt nicht die Personen nach rechts oder links zu expediren, man muß sich besonders auch mit der Jugend, mit den Kindern

beschäftigen, für die ein viertes Bureau eröffnet werden soll. Wir werden niemals verlegen sein, Menschen zu machen aus diesen Kindern, die schöner und intelligenter sind, als man sie bei Leuten, die aus Rußland kommen, denken könnte. Was man auch immer, selbst in Deutschland, hierüber gesagt habe, man hat sich über die Bevölkerung, die jetzt unsere Hilfe sucht, ganz außerordentlich getäuscht. Die Männer tragen weder Péot noch Kaftan; es sind schöne, große, saubere, intelligente Männer .... Die Frauen sind fast elegant ..... Unter den Knaben sind viele, vielleicht die Hälfte, Zöglinge von Gymnasien, welche man unter dem Vorwande, daß kein Platz mehr vorhanden, entlassen hat. Nachdem man ihnen vorgeworfen, daß sie sich nicht assimiliren wollen, findet man jetzt, daß sie sich zu sehr assimiliren... Wir haben anfangs beschlossen, nur junge Männer zu expediren, dann wieder, mehr Familienväter zu begünstigen, ich glaube, daß man sich nicht streng daran halten kann, sondern die Leute nehmen muß, wie sie kommen, daß man sie nach ihrem persönlichen Werthe prüfen muß und daß wir das Beste thun müssen, da wir nicht Alles thun können. Es ist eine immense Calamität, die man nur durch eine immense Anstrengung pariren kann; es gehören Millionen dazu, um diese Millionen der Sklaverei zu entziehen, vor der sie die Flucht ergreifen. Könnten unsere Reichen ihre Millionen besser verwenden, als hier? Wir werden, indem wir hier unsere Pflicht erfüllen, der Welt die jüdische Barmherzigkeit in Aktion zeigen; das wird ein sehr lehrreiches Schauspiel sein. Wir dürfen es uns nicht verhehlen! Die Bewegung hat erst begonnen; ich fürchte, wir werden überfluthet werden. Ich wollte, daß Alle, welche zaudern, nur auf 24 Stunden hieher kämen, dann wäre unsere Sache gewonnen!

Wir beginnen officiell unsere Arbeit um 8 Uhr Morgens und enden officiell mit Sonnenuntergang, aber officiös ist es anders. Um 6 Uhr morgens höre ich schon das Gemurmel der vor der Thüre und im Hofe angehäuften Menge; ich stehe auf, und schreibe in Eile einige Briefe, die ich zu beenden keine Zeit finde und die ich am andern Morgen wieder beginne, um es am folgenden Tage ebenso zu machen. Ich steige die Corridore hinab,

trete zu meinen Gehilfen ein, deren Zimmer bereits von Bittstellern überfüllt sind. Es ist noch nicht das Schlimmste, wenn man es mit Männern zu thun hat, aber wenn es Frauen sind, Mütter, welche Kinder in ihrem Schoße halten! . . . . Jeder Petent findet seine Lage als die dringendste, jeder will der Erste sein, und man verliert umsoviel mehr die Zeit beim Sprechen, als man sie zum Handeln braucht. Neulich gab es vor meinem Bureau eine solche Menge, daß ich fast eine Stunde brauchte, um hineinzukommen. Gestern Abend habe ich mich erst sehr spät auf die Straße wagen können, um etwas Luft zu schöpfen; bei meiner Rückkehr fand ich den Corridor meines Hotels überfüllt von Menschen und mußte von Neuem die Arbeit aufnehmen . . . . Ich wollte nicht, oder vielmehr ich könnte nicht die Arbeit lange machen, die Aufregungen sind zu stark, aber ich hoffe, daß unsere Listen in 20 Tagen beendigt sein werden".

Herr Netter hatte das zu verarbeitende Materiale, das mit jedem Tage progressiv zunahm, unterschätzt; denn nicht nach 20 sondern erst nach 41 Tagen der angestrengtesten, die letzten Kräfte aufreibenden Arbeit konnte es bewältigt werden.

Noch trostloser, als der hier im Auszuge citirte Brief vom 13. Oktober schildert die Situation in Brody Netter's Schreiben vom darauffolgenden Toge, vom 14. Oktober. Da heißt es unter Anderem:

„Ich bin belagert und wage nicht mich in den Straßen zu zeigen, wo ich übrigens nichts zu thun habe, als mich in mein Bureau zu begeben. Die Emigration muß um jeden Preis zurückgehalten werden, bis wir den hiesigen überfüllten Platz befriedigt haben. Möge man uns doch Listen, Delegirte zuschicken, wir werden, sobald wir unsere Arbeit hier beendigt haben, die Leute aussuchen; dann würden die Emigranten nicht ihre Habe um einen geringen Preis veräußert, nicht diese Reise mit ihrer Familie gemacht und nicht in Brody ihre wenigen Rubel verzehrt haben, ehe sie eingeschifft werden können . . . . Man muß durchaus in klaren und bestimmten Worten die Emigration aufhalten und, angesichts der Lage von Brody, auf die Folgen derselben hinweisen, sonst haben wir hier alle Bettler des russischen Reiches und was dann?

Wie soll man die Guten von den Schlechten unterscheiden? Letztere drängen sich in der Menge vor und die Ersteren gelangen nicht mehr zu uns; dies ist schon vorgekommen. Gestern brauchte ich eine Stunde Zeit, um durch die Menge hindurch, die mir den Weg versperrte, zu meinem Bureau zu gelangen. Zweimal bin ich buchstäblich in die Höhe gehoben worden. Wenn nur der Gesundheitszustand der Stadt gut bliebe! Ich zittere bei dem Gedanken an eine Epidemie, die unter diesen Massen von Unglücklichen ausbrechen könnte! Wenn die Kälte kommen wird, werden die Leiden schrecklich sein. Und die Fluth steigt täglich! Man muß sie durchaus und so schnell als möglich aufhalten, sonst droht eine Katastrophe."

Was Netter gefürchtet, das erfüllte sich leider nur zu schnell. Schon in den nächsten Tagen war der Andrang der Flüchtlinge so gewaltig, daß er kaum auszuhalten war, und am 17. Oktober drangen die ersten Schmerzensrufe aus Brody nach Wien, welche um schleunige Hilfe baten. Es gelangten nämlich an dem genannten Tage zwei Briefe von dort an die Israelitische Allianz zu Wien, welche beide den Stempel großer Aufregung und Beängstigung trugen, und welche verriethen, daß sie in großer Verwirrung geschrieben wurden. Der eine dieser Briefe hatte Herrn Magnus zum Verfasser, welcher die schleunige Entsendung eines Delegirten in Begleitung mehrerer Hilfsarbeiter verlangte, da sonst eine Katastrophe zu befürchten sei. Der andere Brief rührte von Herrn Dr. Herzel her, dem Obmanns-Stellvertreter der Brodyer Filiale der Wiener Allianz, welcher erklärte, angesichts der kritischen Sachlage keine Vorschläge machen zu können und nur verlangte, daß vorläufig ein Delegirter nach Brody geschickt werde, welcher die Situation studiren, gemeinsam mit den Pariser und Leipziger Delegirten Berathungen pflegen und praktische Vorschläge nach Wien berichten sollte.

Der Vorstand der Wiener Allianz versammelte sich sofort zu einer Sitzung und beschloß denn auch einen Delegirten nach Brody zu entsenden. Da aber noch während der Sitzung ein Telegramm von Herrn Magnus einlief, welches das persönliche Erscheinen desselben auf den nächsten Abend in Aussicht stellte,

so wurde weiter beschlossen für den folgenden Abend eine zweite Sitzung zu veranstalten, um die ausführlichen Berichte des Herrn Magnus und dessen Vorschläge entgegenzunehmen und definitive Beschlüsse zu fassen. In Wien hatte man nämlich auch nach Einsichtsnahme in die ebengenannten abrupten Briefe noch keine klare Vorstellung von den Verhältnissen in Brody. Wohl kam von dort schon am 1. September ein Schreiben an die Wiener Allianz mit der Bitte um Bewilligung von Frcs. 5000 zum Zwecke der Repatriirung und Unterstützung der Flüchtlinge, welche Summe auch sofort telegraphisch angewiesen wurde; da aber keine weiteren Nachrichten einliefen, so war man hier fest überzeugt, daß das Zusammengehen der Brodyer Filiale der Wiener Allianz mit den Pariser Delegirten dem Emigrationswerke vollkommen gewachsen sei. Doppelt erschütternd wirkte demnach die Schilderung, welche Herr Magnus in der Sitzung des nächsten Tages in einer dreistündigen fulminanten Rede von der Lage der bis zur gänzlichen Erschöpfung arbeitenden Delegirten und der Emigranten entwarf. Sein ceterum censeo: es sei dringend geboten, daß schleunig ein Vertrauensmann in Begleitung einiger Hilfsarbeiter zur Entlastung der hartbedrängten Pariser Delegirten nach Brody gesandt werde, fand allseitige Zustimmung und wurde sofort beschlossen, daß schon am nächsten Tage der Sekretär mit drei tüchtigen Arbeitern, welche nicht nur die zur Aufrechthaltung der Ordnung nöthigen Eigenschaften, sondern auch einen gewissen Grad von Intelligenz besitzen mußten, um nöthigenfalls auch bei den Büchern verwendet werden zu können, nach Brody abgehen sollte.

Schon am andern Morgen war das nach Brody mitzunehmende Arbeitermateriale ausgesucht. Es bestand aus zwei baumstarken, durch ungewöhnliche Körpergröße sich auszeichnenden Männern, deren einer der Wiener Communalwache angehörte, der andere Kriegsdienste in Amerika geleistet hatte und endlich aus einem Dritten, einem geborenen Russen, welchem die Aufgabe zugefallen war, in der Sprache der Emigranten beschwichtigend auf dieselbe einzuwirken.

IV.

Wenige Tage später langte ich mit meiner kleinen Truppe in Brody an. Es war ein trüber, regnerischer Morgen, als ich übernächtig das Eisenbahncoupé verlies und den in allen Räumen überfüllten Bahnhof betrat. Was sich hier meinen Blicken darbot, wirkte überaus niederdrückend auf meine ohnehin von bangen Vorgefühlen erfüllte Seele. Düster war das Gemurmel, das durch diese weiten Hallen ging, düster und schattenhaft die Gestalten, die hier durcheinander wogten, düster der Anblick der abgenutzten Habseligkeiten, welche diese auf der Flucht begriffenen Jammermenschen gerettet hatten und noch hier krampfhaft festhielten, als fürchteten sie einen neuen Ueberfall. Hier kauert ein abgehärmtes noch junges Weib neben ihren nur nothdürftig gekleideten zarten Kindern auf dem Boden, den Säugling an die welke Brust pressend, den andern Kleinen ein Stück trockenen Brodes darreichend. Dort schleift ein Familienvater, unterstützt von seinen Jungen, einen großen vielfach durchlöcherten Bündel nach sich, aus welchem verstohlen die armseligen Kleider und Geräthe der Familie, die einst bessere Tage gesehen, blicken. Dort wieder keucht ein gebrochener Greis mühselig daher, gestützt von seinen beiden Enkeln, die ihren Ernährer verloren. Hier drängt sich ein Weib mit verzweifelten Geberden durch die Massen, nach ihrem verlaufenen Kinde suchend; dort wimmert eine ganze Familie, von Hunger und Kälte gefoltert ..... überall Noth, Elend und Verwirrung!

Mir wird angst und bang in dieser unglückseligen Gesellschaft, ich stürze dem Ausgang zu, um einen Wagen zu gewinnen, — ich rufe ungestüm nach einem Fiaker — aber was humpelt da heran? Etwa 15 über und über mit Koth bedeckte Rumpelkästen, deren längst zerschlissene Sitzpolster ihre mit uraltem Staube und frischem Kothe vermischte Füllung mit dreistem Stolze an den Tag legen, drängen sich an mich heran, sich um meinen Besitz bekämpfend. Vergebens rufe ich noch einige Male nach einem Fiaker, die mit Pelzmützen versehenen, ihren Vehikeln in Nichts nachgebenden struppigen Kutschergestalten rücken nur um so härter an mich heran und geben mir unter grinsenden Ge-

berden zu verstehen, daß die luxuriosesten Fiaker Brody's vor mir stehen: In eine dieser mottenzerfressenen und vermoderten Wagen einsteigen? Nimmermehr! Mit diesem Vorsatz stürme ich vorwärts, meine Begleiteter hinter mir her, um den Weg nach der Stadt zu Fuß zurückzulegen. — — Doch, o Jammer! Schon bei den ersten Schritten versinken wir alle vier bis an die Knie in den Koth. Es bleibt uns keine Wahl. Wir müssen in den Wagen! Der Kutscher erhält die Weisung uns nach dem Hotel de l'Europe zu fahren. — Ach, der Mensch gewöhnt sich doch schnell an Alles. Einige Tage darauf fuhr ich in demselben Wagen ohne jeden Widerwillen und nach acht Tagen hatte ich sogar schon vergessen, daß es überhaupt bessere Wagen gibt. Erst als ich einige Zeit später das Vergnügen genoß, in dem prachtvollen Privatwagen des Herrn Ritter von Kallir zu fahren, wurde ich daran erinnert, daß auch die Fiaker einer höheren Entwicke- lung fähig sind, als sie im Allgemeinen in Brody erreicht haben, und es kostete mich wieder einige Ueberwindung, in unseren ge- wöhnlichen Wagen zu steigen. — Auf den wohlmeinenden Rath des Herrn Magnus hatte ich das fern von dem von den Emi- granten ewig belagerten Hotel Rainer gelegene Hotel de l'Europe gewählt, um während meines kurzen Aufenthaltes in Brody — ich glaubte nämlich in drei Tagen wieder abreisen zu können — ruhig schlafen zu können. Im Hôtel Rainer, dem Wohnorte der Pariser Delegirten und Sitze des Centralbureaus, war dies un- möglich.

Etwa zwei Stunden später, gegen 11 Uhr, war ich soweit restaurirt, daß ich mich zu den Delegirten begeben konnte, um ihnen das nöthige Hilfspersonal zur Verfügung zu stellen. Die von Netter eingeführte Ordnung hatte durch den Abgang des Herrn Magnus eine Störung erlitten, das von diesem geleitete Bureau Nr. 1 mußte geschlossen werden, und als ich in Brody ankam, arbeiteten Netter und Schafier gemeinsam im Central- bureau. Es dauerte eine geraume Zeit bis ich mich durch die dieses Bureau umlagernden Massen durchwinden konnte. Als ich eintrat, fand ich Netter von einem dichten Knäuel sich stoßender und drängender Petenten umgeben, während Schafier neben

ihm stand, ein guter Genius der Unglücklichen, ein Dolmetsch nicht nur ihrer Gefühle, sondern auch ihrer Sprache. Der Empfang von Seite dieser trefflichen Menschen war ein herzlicher. Ich erinnere mich noch lebhaft des ersten Eindruckes, den beide auf mich machten. Netter's Blick schien mir unerschütterliche Entschlossenheit, jener Schafier's unsagbare Resignation verrathen zu wollen. Und als der Letztere mit verschränkten Armen vor mir stand und mich mit seinen treuherzigen Augen fast mitleidsvoll anblickte, so kam es mir nicht anders vor, als wollte er mir zurufen: „Bist auch Du nach Brody gekommen, um gleich uns hier „verfallen" zu sein?" Ach, der arme Mann saß damals schon nahezu acht Wochen in Brody! — Erst am späten Abend kamen wir dazu, auf der Stube des Herrn Netter eingehend die Situation zu besprechen, die Frage zu ventiliren, in welcher Weise das Emigrationswerk, da der Winter vor der Thüre stehe, rasch gefördert, die in Brody angesammelten Massen zerstreut und neue Zuzüge gehemmt werden könnten. Nachdem ich hierauf die nöthigen Aufklärungen über alles Wissenswerthe erhalten und welche gegeben hatte, trennten wir uns nach Mitternacht. Ich eilte unter mannigfachen traurigen Abenteuern, die ich auf dem Wege mit unglücklichen Flüchtlingen zu bestehen hatte, nach meinem Hotel, um die empfangenen Eindrücke des ersten in Brody verlebten Tages rasch aufs Papier zu werfen, und nach Wien zu berichten, daß ich in zwei Tagen Brody verlassen zu können hoffe. Ach, ich hatte damals das Sprichwort: „Verfallen wie in Brody" noch nicht gekannt und hatte meine Rechnung ohne dasselbe gemacht.....

Am anderen Morgen stellte ich mich den beiden Delegirten zur Verfügung, da ich mich während der zwei Tage, die ich in Brody zu verweilen gedachte, doch auch ein wenig nützlich machen wollte. Netter und Schafier arbeiteten an diesem Tage im Bureau Nr. 2, das in einem kleinen, abseits der Stadt gelegenen aus nur zwei niedrigen Stuben bestehenden Häuschen untergebracht war. Im zweiten Zimmer arbeiteten die Delegirten, während das erste bis zum Erdrücken von Petenten vollgestopft und der weite Raum rings um das Haus von vielen Hunderten ungestüm um Ein-

laß begehrender Flüchtlinge gefüllt war. Die drei von Wien gesandten Hilfsarbeiter hatten zeitlich Morgens vor der Thüre Posto gefaßt und einen furchtbaren Kampf zu bestehen, um den Ansturm auszuhalten. Jeder dieser unglücklichen Stürmer wollte hinein und noch am selben Tage vorkommen. Und doch wußten sie es nur zu wohl, daß von den vielen, vielen Hunderten, die sich da drängten, nur etwa 50—60 an einem Tage geprüft und expedirt werden können. Doch Noth und Verzweiflung machte sie blind gegen jede vernünftige Vorstellung und erschwerte ungemein jedes rasche Vorgehen. Kurz, ich erlebte an diesem Tage herzzerreißende Scenen, denen gegenüber jene am Bahnhof nur ein ganz kleines Vorspiel gewesen und ich glaubte diesen Jammer nicht lange ertragen zu können; doch man gewöhnt sich schließlich nicht nur an einen schlechten Wagen, sondern auch an den Anblick unsagbaren Elends . . . . . .

Wieder fanden wir uns, diesmal aber nach einem gemeinsam verlebten Tag angestrengter Arbeit am späten Abend auf der Stube Netters. Es gab heute viel, sehr viel zu thun, denn eine ca. 200 Köpfe starke Expedition war in Sicht, und da gab es immer enorm viel Schreibereien, Revisionen, Anordnungen in Betreff der Vertheilung von Kleidern und Reisegeldern 2c. Wir arbeiteten bis 3 Uhr Morgens. Bevor wir uns trennten, um einige Stunden Ruhe zu suchen, drangen die beiden Delegirten in mich, von meinem Vorhaben, nach Wien zurückzukehren, abzustehen und solange mit ihnen zu bleiben, bis mit den Expeditionen, welche ja im Winter ohnehin aufhören mußten, geschlossen wird. Ich fand mich gerne bereit meine schwachen Kräfte dem Erlösungswerke zu widmen, vorausgesetzt, daß die Zustimmung dazu von Wien erfolgt. Hierauf verabschiedeten wir uns von Herrn Netter. Dieser bewohnte einen sehr geräumigen Salon im ersten Stockwerke des Hotel Rainer, während Schafier ein Zimmer im Parterre inne hatte. Als wir nun die Treppe hinunter stiegen, bemerkte Schafier, leichter aufathmend: „Endlich einmal sehe ich diese Treppen frei von unseren unglücklichen Plagegeistern und ich werde heute früher als je zuvor in mein Zimmer gelangen können". Doch kaum hatten wir den Corridor betreten, und schon regte sich an

allen Enden und Ecken, in der Nähe und in der Ferne ein eigenthümliches Leben. Von allen Seiten huschen gespensterhafte Gestalten heran, und schon im nächsten Augenblicke sind wir von einer ganzen Menge obdachloser Flüchtlinge, die sich hier auf dem nackten Boden gelagert hatten, derart umgeben, daß wir weder vor noch zurück konnten. Einige jedem dargereichte Spenden und die Vertröstung auf möglichst baldige Prüfung und Berücksichtigung ihrer Sache verschafften uns Raum. Draußen angelangt, bot sich mir dasselbe traurige Schauspiel dar. Ach, die Armen durchwanderten die Nacht hindurch die Straßen, ohne Heimat, ohne Stätte, wo sie ihr Haupt niederlegen durften. Mich überlief es kalt bei diesem Gedanken und ich gelobte mir, nach Kräften für diese Unglücklichen zu arbeiten. Ich brauchte eine halbe Stunde bis ich zu meiner etwa fünf Minuten vom Hotel Rainer gelegenen Wohnung gelangte, unterwegs die gleichsam aus der Erde auftauchenden Verzweifelten tröstend, den Hungernden eine Kleinigkeit für den Augenblick darreichend. Matt von des Tages Arbeiten, niedergedrückt von dem erlebten Jammer, suchte ich vergebens Schlaf und Ruhe. Meine Phantasie war sehr erhitzt. Ich glaubte überall, allüberall diese Jammermenschen auftauchen zu sehen. Unruhig sprang ich vom Bette, leuchtete mir in der ganzen Stube umher, ob nicht irgendwo der Eine oder Andere verborgen sei. Ich leuchtete unter das Bett, ich leuchtete in das Bett und erst als ich mit weithin aufgerissenen Augen überall umhergespäht und mich genugsam überzeugt hatte, daß nirgends eine Spur von einem Russen zu entdecken sei, legte ich mich etwas ruhiger nieder, um zu schlafen. Aber was war das für ein Schlaf! Der Traum führte mir die Erlebnisse des Tages in der schrecklichsten und verzerrtesten Gestalt vor die Augen und ich zuckte jeden Augenblick fiebernd zusammen, bis ich mich endlich bei Morgengrauen gewaltsam dem Lager entwand, um bessere Ruhe zu finden. Es war ein schlechter Anfang!

V.

Jeder Versuch in das Emigrationswerk eine strikte und consequente Ordnung zu bringen, scheiterte an der allzu großen

Masse und dem wilden Ungestüm der Flüchtlinge. Diese Erfahrung machte ich schon am zweiten Morgen in meinem Hotel. Die stets wachsamen Emigranten hatten nämlich nur zu bald ausgefunden, daß meine Wenigkeit ein geeignetes Medium abgeben könnte, vermittelst dessen sie rascher an's Ziel gelangen könnten. Wären nun nur etwa 10—20 oder 30 auf diese Idee gekommen, ich hätte ihnen allerdings nützlich werden können; allein es waren ihrer so viele die schon am zweiten Morgen mein Hotel belagerten, daß ich an sie den ganzen Tag hätte verschwenden müssen, um sie nur anzuhören, und so blieb mir nichts anderes übrig, als die Wenigen, die mir der Hotelier in seiner Protectionssucht auf die Stube gebracht, nach Möglichkeit zu fördern und die übrigen nach dem Centralbureau zu bescheiden, wo ich wieder nichts für sie thun konnte. Denn man kann zehn, zwanzig und dreißig aber nicht Hunderte, selbst wenn sie dessen würdig, aus Tausenden bevorzugen und sofort oder am nächsten Tage vornehmen. Mit diesen Uebelständen hatten wir durch viele Wochen ununterbrochen zu kämpfen. Es stand nicht bei uns, selbst jenen sofort zu helfen, von welchen wir wußten, daß sie vollen Anspruch auf unsere Unterstützung hatten. Sie konnten nicht zu uns gelangen. So oft wir nach unseren Bureaux fuhren, wurden wir auf den Straßen angehalten, wurden uns Bittschriften und Listen entgegengestreckt. Wir machten wiederholt Versuche, den einen oder anderen, dessen Sache berücksichtigungswerth schien, anzuhören; allein schon im nächsten Augenblick, war die Masse der Petenten so groß, daß sie die Straße absperrte, und wir konnten keinen anhören.

Wollten wir das uns auf der Straße begegnende Elend lindern, es war nicht möglich; kaum daß wir dem einen eine Gabe darreichten und schon streckten Hunderte ihre Hände nach uns aus, und bedrängten uns bis zum Erdrücken. Herr Magnus, der sich einmal angesichts des Straßenelends vom Mitleid überwältigen ließ, weiß von den Folgen zu erzählen. Er hatte damals viel Geld vertheilt, seinen letzten Kreuzer hergegeben, und mußte sich schließlich rasch auf seine Stube zurückziehen, um den immer mehr und mehr anschwellenden Haufen der Nothleidenden zu beschwören. Es waren eben ganz abnorme Verhältnisse in Brody,

--

die kein Mensch voraussehen konnte. Wir hatten in Europa **keine** Idee von den russischen Zuständen, von den unsäglichen **Leiden** der Juden im Czarenreiche.

VI.

Am dritten Tage meines Aufenthaltes in Brody kam aus Wien als Antwort auf Netter's dahingerichtetes telegraphisches Ansuchen die Zustimmung zu meinem weiteren Verbleiben in Brody,*) und nun ward sofort an die Vertheilung der Arbeit geschritten. Netter übernahm das Bureau II. Man hat keine Idee, was dieses Bureau alles zu leisten hatte. Nirgends conzentrirte sich das Elend der Einzelnen sowie der Familien so sehr, nirgends war der Kampf der Massen so hitzig, wie hier; denn von diesem Bureau erwartete man das Heil und die Erlösung nach langem Hangen und Bangen in schwebender Pein. Nirgends wie vor und in diesem Bureau gab es so erschütternde und aufregende Scenen und nur ein Mann wie Netter, der sich hier als eine geradezu phänomenale Arbeitskraft bewährte, konnte diesen aufreibenden Arbeiten und übermenschlichen Anstrengungen gewachsen sein. — Ich habe noch selten einen solchen selbstvergessenen, keine wie immer geartete Anstrengung scheuenden Arbeiter gesehen, wie Schafier einer war, ich selbst legte auch nicht die Hände in den Schoß; allein an Netter's

*) Ich kann es nicht unerwähnt lassen, daß der Vorstand der Wiener Allianz in der cordialsten und opferwilligsten Weise sich der Alliance israélite universelle bei dem von ihr inaugurirten Erlösungswerke an die Seite stellte, indem er nicht nur Hilfsarbeiter und seinen schwer entbehrlichen Secretär auf Wochen nach Brody sandte, sondern auch eine erkleckliche Summe dem Emigrationswerke widmete. Der greise Präsident der Wiener Allianz begab sich täglich während der langen Abwesenheit des Secretärs ins Bureau und besorgte selbst die laufenden Geschäfte, wobei er von den Herren Schriftführern und Vorstandsmitgliedern unterstützt wurde. — Weiters verdient hervorgehoben zu werden, daß Herr David Ritter v. Gutmann sich den Delegirten in Brody in wahrhaft anerkennenswerther Weise entgegenkommend gezeigt hat, indem er alle von jenen zu wiederholten Malen an ihn gerichteten Ansuchen in der schleunigsten und für das Emigrationswerk ersprießlichsten Weise erledigte. Durch seine freundliche Intervention bei den verschiedenen Bahnen wurden bei gewissen Expeditionen bedeutende Ersparnisse erzielt.

eisernen Kraft und Ausdauer reichten wir beide nicht hinan. Wie oft pflegten wir beide um Mitternacht, von des Tages Mühsalen und Plagen erschöpft, bei der Arbeit einzuschlummern, während Netter mit einer wahrhaft erstaunlichen Rüstigkeit ununterbrochen fortarbeitete und oft erst mit dem Morgengrauen sein Lager aufsuchte.

Das Bureau III, wohin die im Bureau II Geprüften sich wälzten, um daselbst ihre entweder mit dem Signalement „Rap." (repartier) oder „Exp." (expedier) versehenen Listen abzuliefern und, oft freilich erst nach einem heftigen Kampfe, befriedigt zu werden, erhielt Dr. Schafier und als Zugabe eine Menge von Nebenbeschäftigungen, deren jede unter normalen Verhältnissen einen ganzen Menschen erfordern würden.

Ich selbst endlich erhielt die Leitung des Centralbureaus, die Führung der Tagescasse und der Correspondenz, wie sie eben unter solchen Verhältnissen geführt werden kann, und als Zugabe das Bureau I. Im Centralbureau hatte ich täglich etwa bis nach 10 Uhr Vormittags zu verweilen, die Post abzuwarten und dringende Einläufe möglichst sofort zu beantworten. In welcher Weise ich dies zuwege brachte, wüßte ich noch heute nicht anzugeben, wahrscheinlich in der denkbar schlechtesten; denn so umstöhnt und umtost, wie in unserem Centralbureau, ist wohl noch selten eine Correspondenz geführt worden. Ich erinnere mich bei dieser Gelegenheit, daß ich einmal, wahrscheinlich in einem gereizten Momente, an Herrn Dr. Landsberg in Liegnitz, der sich nicht blos um die Alliance unverwelkliche Verdienste, sondern auch durch seine uns nach Brody bewiesene unerschöpfliche Liebenswürdigkeit und Theilnahme Anspruch auf unsere vollste Dankbarkeit erworben hatte, einen bitterbösen Brief geschrieben hatte, ohne es gemerkt zu haben; denn erst aus seiner Antwort, so zart sie auch abgefaßt war, merkte ich, daß ich ihn verletzt haben mußte. Weiß Gott, wem ich sonst noch von unserem Centralbureau aus Unrecht gethan haben mag.

Nachdem im Centralbureau die Arbeit gethan und die an mich dahin gelangten, mit Netter's oder Schafiers Unterschriften versehenen Anweisungen befriedigt waren, eilte ich nach dem

Bureau I. Dieses war eigentlich das Aufnahmsbureau, in welchem die Emigranten ihre Listen erhielten, um sich mit diesen und ihren gesammten Familienmitgliedern im Burean II zur Prüfnng vorzustellen. Was die im Bureau I ertheilten Listen anbelangt, so enthielten sie die Angaben des Alters, Charakters, Geburts- und Aufenthaltsortes sowie die Leidensgeschichte des Emigranten, in kurzen Strichen hingeworfen. Hatte er Familie, so mußte auch diese auf der Liste nominatim mit Angabe des Alters 2c. angeführt werden. Ich hatte schließlich meine subjective Ansicht über die körperliche und geistige Beschaffenheit des Betreffenden anzufügen, die Anzahl der in seinem Besitze befindlichen Documente und sonstigen Schriften, sowie das Datum, an welchem sie ausgefertigt wurden, anzugeben und ihn durch einen mir beigegebenen intelligenten Dolmetsch prüfen zu lassen, ob er der russischen Sprache vollkommen mächtig sei. Diese letztere Maßregel erwies sich nämlich als sehr nothwendig. Denn oft war der Petent gar kein Russe und verrieth sofort, wenn er russisch zu sprechen gezwungen ward, durch seinen polnischen Accent oder durch seine vollständige Unkenntniß der russischen Sprache seine galizische Abkunft. Russische Päße konnte sich der eine oder andere Auswanderungslustige leicht verschaffen, er konnte sie einfach kaufen. Denn an der russischen Grenze wurde ein recht schwunghafter Handel mit dieser Sorte von Papieren getrieben. Den armen russischen Flüchtlingen nämlich, die kein Geld herzugeben hatten, wurden an der Grenze ihre Papiere abgenommen und an die Meistbietenden verkauft. Es war somit bei der Prüfung der Emigrauten doppelte Vorsicht geboten.

Durch die im Bureau I besorgten Vorarbeiten waren die beiden anderen Bureaux in die Lage versetzt rascher arbeiten zu können. Da ich im Bureau I nicht mit Familien, sondern nur mit den Familienvätern und ledigen Personen zu thun hatte, ging es meist ziemlich rasch, und ich konnte täglich hundert Personen und auch mehr abfertigen. Schleppender ging die Arbeit in Bureau II, wo jede Familie ihre sämmtlichen Mitglieder präsentiren mußte, und wo die Weiber und Kinder die Arbeit ungemein erschwerten. Ich mußte also, wenn ich einige Tage hinter-

einander im Bureau I gearbeitet hatte, dann für einige Zeit unterbrechen, um nicht den im Bureau II ohnehin herrschenden Andrang durch allzuviel neues Material zu verstärken und arbeitete dann abwechselnd mit Netter und Schafier.

VII.

Ein weiterer Umstand, welcher oft das rasche Arbeiten den Delegirten unmöglich machte und für die Petenten selbst vom größten Nachtheile war, war die Findigkeit der Emigranten. Die Unglücklichen verfielen nämlich in ihrem allerdings berechtigten Drange, nur möglichst bald vorzukommen, auf die sonderbarsten Versuche. Einer derselben mag hier, weil er gar zu oft gemacht wurde, erwähnt werden. Es ist bereits bekannt, daß im Bureau I. nur der Familienvater zu erscheinen hatte, während das Bureau II. die Anwesenheit sämmtlicher Familienglieder verlangte. Nun aber hatten viele Emigrantenfamilien, um ja doch mehr Chancen zu haben, in irgend einem Bureau vorzukommen, ihre Familienmitglieder derart vertheilt, daß sie in allen drei Bureaux vertreten waren. Dabei traf es sich nicht selten, daß der Mutter einer Familie die Aufgabe zugefallen war, das Bureau I, wohin sie gar nicht gehörte, zu belagern. Hier kämpfte sie Tage lang den Kampf um Einlaß und wurde endlich durch eine glückliche Strömung in mein Zimmer hineingefluthet. Wer war nun seliger als sie, endlich am Ziele zu sein? Um so schmerzlicher war ihre Enttäuschung, wenn sie nach allen ausgestandenen Mühsalen die Erklärung erhielt, daß ihre Gegenwart hier nichts nütze, daß ich ihren Gatten und dessen Documente haben müsse, um der Familie eine Liste ausstellen zu können. Wir hatten mit diesen Weibern unsere liebe Noth. Sie setzten allen unseren Vernunftgründen ihr stereotypes: „Vielleicht doch“ entgegen, mit welchem sie selbst das Unmögliche durchsetzen zu können glaubten. So verlor ich meine Zeit, das Weib mußte schließlich unverrichteter Sache abziehen, erhielt nur, wenn sie in Noth war, eine einstweilige Geldunterstützung und mußte ihren Gatten schicken, welcher wieder Tage lang kämpfen

mußte, bis er zu mir gelangte. Wir mochten aber noch so oft die klarsten Instruktionen zum Darnachhalten den Massen mittheilen und mittheilen lassen, es half nichts, das „Vielleicht doch“ stieß sie alle über den Haufen.

Schlimme Folgen hatte diese Nichtbeachtung der bestehenden Ordnung im Bureau II. Dort war der Familienvater mit seiner Liste nach langen und oft schweren Kämpfen endlich vor Herrn Netter gelangt. Er wurde sorgfältig geprüft, machte die nöthigen Angaben, legte seine Documente vor und zur Erzielung eines sofortigen Resultats fehlte nichts weiter, als die Vorführung seiner Familie. Allein diese war eben nicht zur Hand, sie hatte ja die beiden anderen Bureaux zu belagern. Die Arbeit Netter's war somit in diesem Falle fruchtlos und der Mann, welcher vielleicht schon am nächsten Tage expedirt oder repatriirt hätte werden können, er mußte den Kampf um Einlaß in das Bureau II von vorn beginnen und es konnten Tage, leicht auch Wochen verstreichen, bis es ihm gelang, abermals vorzukommen. Wir machten freilich alle erdenklichen Anstrengungen, um Leuten, von denen wir wußten, daß sie schon lange in Brody verweilten und vergeblich sich bemühten zu uns zu gelangen, den Zutritt zu uns zu ermöglichen, und kamen überein, daß wir auf die Listen aller solcher uns bekannt gewordenen Emigranten das Wörtchen „urgent“! mit großen rothen Lettern schreiben wollen, damit die Thürsteher ihnen einen rascheren Einlaß in die diversen Bureaux ermöglichen. Allein in wenigen Tagen gab es eine solche Menge von „urgent“, daß die Ausnahme zur Regel geworden schien, und daß sich somit auch diese Maßregel nicht bewährte.

Originell war folgendes Mittel, welches eine Frau ersonnen hatte, um sich rasch den Weg zu uns zu bahnen. Sie war mit ihrem Gatten nach Brody gekommen mit dem Wunsche nach Amerika befördert zu werden, hatte aber bald die kritische Situation durchschaut und gefunden, daß sie auf gewöhnlichem Wege nicht so bald zu ihrem Ziele gelangen werde. So verfiel sie denn auf die eigenthümliche Idee, sich eine Thorarolle zu verschaffen, nahm diese in die Arme, hinter sich ihren Gatten nachziehend. Als sie nun, so ausgerüstet kühnen Muthes den Kampfplatz betrat, wichen die

vor dem Bureau angesammelten Massen nach Rechts und Links, die Thora küssend, scheu zurück und ließen, Spalier bildend, Weib und Mann ungehindert bis in das Innere des Bureaus, vordringen. So hatte dieses Weib, mit der Thora in der Hand, in einem Tage alle drei Bureaux passirt und schon am nächsten Tage ihr Ziel erreicht. Sie wurde zwar nicht nach Amerika expedirt, da das Handwerk ihres Mannes dort keinen goldenen Boden zu finden hoffen durfte, aber sie wurde, nachdem sie dessen würdig befunden, mit einer entsprechenden Spende bedacht, und konnte Brody sofort wieder verlassen. Dieses Experiment fand keine weitere Wiederholung. Daß die Thora hier nur zu einem geschickten Manöver herhalten mußte, blieb Geheimniß des Bureaus.

VIII.

Der Zuzug aus Rußland dauerte inzwischen ununterbrochen fort. So viel wir auch dagegen thun mochten, es half alles nichts. Was frommte es, daß wir in die jüdisch-russischen Blätter Artikel einrücken ließen, welche die in Brody herrschende Noth und Hoffnungslosigkeit in grellen Farben schilderten, daß wir ferner an die russischen Rabbiner Briefe schreiben ließen, mit der Bitte, von den Kanzeln herunter das Volk vor übereilten Emigrationen zu warnen? Eine einzige von einem spekulirenden Agenten in ein deutsches Blatt (so in die Breslauer Zeitung) eingeschmuggelte Notiz, welche besagte: Die Alliance beabsichtige noch vor Jahresschluß 10,000 Personen nach Amerika zu befördern, überschrie alle von uns ausgegangenen Warnungen und brachte Hunderte, von ihren Wohnsitzen vertriebenen, heimat- und planlos in Rußland umherirrende jüdische Familien über die Grenze nach Brody. Dazu kam noch, daß die Verhältnisse in Rußland fortdauernd die allertraurigsten und die Gemüther der jüdischen Bevölkerung derart geängstigt waren, daß viele die Noth in Brody einem weiteren Verbleiben in Rußland vorzogen. Schafier und mir wurde ein Brief gezeigt, welcher von einem angesehenen jüdischen Bankhause in Kiew, in der zweiten Hälfte des Novembers

nach Brody gelangte und u. A. folgendes sagte: „Wir preisen alle jene glücklich, welche bereits Rußland verlassen haben, selbst wenn sie der größten Noth und einer ungewissen Zukunft preisgegeben sind. Jetzt, wo die Rekrutirungen bei uns beginnen, sind alle jüdischen Geschäftslocale in Kiew geschlossen, da man jeden Augenblick neue Ueberfälle und Plünderungen befürchtet. O, daß wir doch früher ausgewandert wären! Denn früher oder später werden wir ja doch unsere Heimat verlassen müssen, da unsere Lage die unerträglichste ist — und wahrscheinlich mit zerschlagenen Köpfen!“.. ....

Wie hart übrigens der auf den Juden in Rußland lastende Druck sein muß, geht schon daraus hervor, daß es viele Emigranten gab, welche, obgleich sie die Ueberzeugung hegten, daß sie bei ihrer Landung in Amerika, wenn auch nicht auf Lebensdauer, so doch auf eine Reihe von Jahren zu Sklaven gemacht werden würden, doch ungestüm verlangten, dahin geschickt zu werden. Herr Dr. Landsberg in Liegnitz, welcher für unsere via Hamburg reisenden und in Breslau einige Stunden rastenden Auswanderer ein aus Herren und Damen bestehendes Hilfs-Comité in Breslau gebildet hatte, das allwöchentlich den Emigranten Erquickung und Liebesgaben verabreichte, schrieb uns, daß er in seinem häufigen Verkehr mit diesen Unglücklichen schon wiederholt welche unter ihnen gefunden hatte, welche von dem Wahne befangen waren, in Amerika Sklaven werden zu müssen. Mit diesem Gedanken hatten sie sich aber so vertraut gemacht, daß er gar nichts Erschreckendes für sie zu haben schien. Denn als Herr Dr. Landsberg sich bemühte, ihnen klar zu machen, daß sie in Amerika frei und Herren ihrer Person sein würden, erwiderten sie: „und wenn wir auch Sklaven werden, was thut's? Es ist immer noch besser in Amerika Sklave als in Rußland frei zu sein.“

IX.

Wer eine ununterbrochene Kette unsagbarer Leiden sehen, haarsträubende Jammergeschichten hören wollte, mußte das Bureau II besuchen. Hier faßte einen in der That der Menschheit ganzer

Jammer an. In den anderen Bureaux gab es auch des Elends genug zu sehen; allein es zeigte sich nirgends in so trostloser und abschreckender Gestalt wie hier, wo die Familien mit ihrem endlosen Weh aufzogen. Doch lassen wir dieses und führen wir lieber eine der vielen, helleren Gruppen vor, wie sie sich so oft der Prüfung im Bureau II darboten. Da tritt eine Familie ein, sie hat vor nicht gar langer Zeit bessere Tage gesehen, es zeigt sich dieses sowohl an den wenn auch schon stark abgenutzten Kleidern, als auch an den feinen Zügen der Kinder. Der Vater hält ein einjähriges, die Mutter ein zweijähriges Kind auf dem Arme. Vier ältere Kinder schmiegen sich noch abwechselnd bald an den Vater, bald an die Mutter. Es ist eine starke Familie. Die Mutter ist laut schluchzend eingetreten, hat aber dieses Schluchzen auf die Beschwichtigung ihres Gatten und den ernsten und strengen Blick Netters zu einem leisen Mark und Bein erschütternden Wimmern gedämpft. Der Mann legt seine Liste mit zitternder Hand auf den Tisch. Die Prüfung beginnt. Wird er sie bestehen und nach dem neuen Welttheile, wo er sein durch ruchlose Hand zertrümmertes Glück wieder zu finden hofft, geschickt, oder der Verzweiflung preisgegeben werden? Ach, die Minuten vom Beginn der Prüfung bis zur Entscheidung dehnen sich dem armen Manne zu einer langen und bangen Ewigkeit. Könnte man diese unglückliche Gruppe, wie sie da vor uns, zwischen Tod und Leben schwebend, steht, auf der Leinwand fixiren, es wäre die beste Illustration der Jammergeschichte der russischen Juden. Die Mutter weint unaufhörlich still vor sich hin, das zweijährige Kind auf ihrem Arm, das an einem Stück Brod kaut, sieht sie fragend an und steckt ihr das Brod in den Mund, damit sie nur nicht weine, die übrigen Kinder schmiegen sich furchtsam an beide Eltern. Schafier und ich, die wir heute im Bureau II arbeiten, bestürmen zur Rechten und Linken den die Sachlage gewissenhaft prüfenden Netter mit Bemerkungen zu Gunsten dieser armen Familie. Die Familie ist allerdings groß; allein der Familienvater ist Meister eines tüchtigen Handwerks, womit er es schon einmal zu einer gewissen Wohlhabenheit gebracht hat. Er wird gewiß reussiren.....
Die Prüfung mit dem Familienvater ist zu Ende, es folgt die

Besichtigung der übrigen Familienmitglieder. Sobald Netters Auge auf die Kinder fällt, verliert es sofort seinen ernsten und durchdringenden Blick, es wird unendlich sanft und milde. Er greift nach einem neben ihm auf dem Tische für diesen Zweck vorbereitet liegenden Papier, das Backwerk enthält, vertheilt dieses an die Kinder und küßt und herzt sie. Die Eltern schöpfen Hoffnung, die Mutter lächelt unter Thränen. Nach einer kurzen in französischer Sprache geführten Discussion, in welcher von uns alle Bedenken Netters zerstreut werden, erfolgt das für den Petenten so bedeutungsvolle Erlösungswort: „Ihr seid aufgenommen!“ Jetzt ist des Jubels kein Ende. Die Eltern sind außer sich vor Freude und die Kinder jauchzen und springen im Zimmer umher, ohne klar zu wissen, warum. Die Freude der Eltern macht sie tanzen. Man hat keinen Begriff von der Seligkeit, von welcher diese Menschen erfüllt wurden, wenn sie erfuhren, daß sie in die Liste der nach Amerika zu Befördernden aufgenommen sind. Ich erlebte selbst Fälle, wo der eine oder andere der Emigranten von der Freude dermaßen übermannt wurde, daß er auf Befragen nicht anzugeben wußte, wie sein Weib oder gar wie er selbst heiße. Es dauerte eine geraume Zeit, bis er wieder in den Vollbesitz seiner Sinne kam. Andere geriethen dabei in ein derartiges Entzücken, daß sie voll Begeisterung Netter zuriefen: „Ihr seid der Messias, unser wahrhaftiger Messias!“ Gewiß, die Lage der Juden in Rußland ist keine beneidenswerthe!

X.

Wer das Abgehen einer Expedition auf dem Brodyer Bahnhofe mitangesehen, der hätte glauben können, daß man in Brody in einem ewigen Jubel und Freudendusel lebe, daß man dort lauter gehobene Feste feiere, so hoch ging es am Perron her unter den abziehenden und den zahlreichen hier versammelten noch zurückbleibenden Emigranten. In der That bildeten die beiden Tage in der Woche, will sagen, der Tag, welcher der Ausrüstung der Expedition gewidmet war, und der nächstfolgende, an welchem sie abging, erquickende Oasen unter den übrigen wüsten und

verzehrenden Tagen der Brodyer Woche. Selbst am ersteren Tage, wo die Arbeit im Bureau II sehr groß war, da hier die Schiffskarten für sämmtliche Theilnehmer der morgigen Expedition ausgefertigt, ihnen eingehändigt und sonstige Vorbereitungen gemacht werden mußten, ging es verhältnißmäßig sehr ruhig in und vor diesem Bureau zu. Die Ansammlung der Massen war nicht groß, da man wußte, daß der heutige Tag einzig und allein jenen Glücklichen gehöre, welchen es gegönnt sein wird, mit der morgigen Expedition nach Amerika abzugehen.

In den beiden Zimmern des Bureau II arbeiten heute nicht nur die Delegirten, sondern auch der Vertreter der Hamburger Schiffsgesellschaft, Herr Pastor, ein intelligenter, geduldiger und grundehrlicher Mensch, welcher sich mehr vom Humanitätsgefühl als von geschäftlichen Rücksichten leiten läßt, waltet heute hier seines Amtes und der Polizeiinspector von Brody sitzt ihm zur Seite, die ihre Schiffskarten holenden Emigranten prüfend, ob nicht etwa der eine oder andere österreichischer Unterthan sei, eine Inspektion, welche er morgen vor Abgang des Zuges in den einzelnen Waggons wiederholen wird. Ist die Arbeit im Bureau II gethan, dann versammeln sich am Abend sämmtliche mit Schiffkarten versehene Emigranten in ihrem besten Staate im Centralbureau, um ihre Kleidung einer Prüfung unterziehen zu lassen. Hier wird der Nackte gekleidet, alles Defekte completirt. Es sind lauter dankbare Arbeiten, die heute zu verrichten sind, und das Publikum zeigt sich auch im höchsten Grade anerkennend. Nachdem dies geschehen, ziehen sich die Delegirten auf Netters Stube zurück, um eine genaue Liste der morgigen Expedition für den Hektographen anzufertigen, Taschengeld für die Reise für jeden Emigranten in Couverts, welche die Namen der Empfänger tragen, zu legen und dieses und jenes für den morgigen Tag sorgfältig vorzubereiten.

Am andern Morgen schon mit Tagesgrauen sieht man ganze Schaaren von Auswanderern mit ihrem Gepäcke nach dem Bahnhof wallen. Erst gegen 12 Uhr Mittags wird sich der Zug in Bewegung setzen, und schon um 6 Uhr Morgens strömen sie hinaus. Ach, sie sind so ängstlich, daß sie sich verspäten, daß sie zurück-

bleiben könnten, und das wäre das größte Unglück, das sie treffen könnte. —

Gegen 10 Uhr sind die zu Expedirenden bereits einwaggonirt, und der Perron sowie sämmtliche Wartesäle von neugierigen Massen verschiedener Nationalität und Confession erfüllt, welche das hochinteressante Schauspiel der Abfahrt russischer Emigranten mit anzuschauen gekommen sind. Ich selbst bin größtentheils in der Stube des Billeteurs beschäftigt, wo ich in meiner Eigenschaft als Cassier 200 Fahrbillette nach Hamburg zu lösen und eine starke Gepäcksladung zu bezahlen habe, was immer eine geraume Zeit in Anspruch nimmt. Und ich bin herzlich froh, daß ich hier zurückgehalten werde und erst später, kurz vor Abgang des Zuges, dazu komme, die aufregenden Freudenscenen meiner beiden Herren Collegen zu theilen Denn der frenetische Jubel, unter welchem die Abfahrenden ihre Hurrahrufe auf Se. Majestät den Kaiser von Oesterreich, auf die Allianzen von Paris und Wien und die Delegirten ausstießen, die in russischer Sprache gehaltenen Reden, welche einen wahren Sturm von Begeisterung unter den Massen hervorriefen, sie regten mich außerordentlich auf.

Ich würde vergebens versuchen, die erhebenden und zugleich mächtig erschütternden Scenen auf dem Bahnhof zu schildern. Selbst in der nüchternen Stube des Billeteurs, in welcher ununterbrochen mit einer jede Gemüthsbewegung ausschließenden Besonnenheit gerechnet, lange Reihen von Ziffern sorgfältig geordnet und addirt wurden, brachten ab und zu die ungestüm hereindringenden Jubelausbrüche Gemüthsverwirrungen hervor. Von den vielen hunderte am Perron angesammelten Gästen blieb kein einziger unbewegt. Selbst jene, welche die stets in russischer Sprache gehaltenen Reden nicht verstanden, wurden durch die ausdrucksvollen Geberden, durch die oft wahrhaft künstlerischen Bewegungen und die der Höhe und Tiefe gleich mächtige, bald einschmeichelnd zitternde bald drohend donnernde Stimme des Redners mit der in eine convulsivische Erregung versetzten Masse unwillkührlich hingerissen und erschüttert. Ich fühlte oft, wie jedes Haar auf meinem Haupte sich aufbäumte. Ich habe noch nie Natur und Kunst so harmonisch mit einander verschmolzen gefunden, als hier bei diesen

en Rednerdilettanten. Nichtjüdische Beamte, welchen die
je Sprache geläufig, riefen bei dieser Gelegenheit wiederholt
tet aus: „Wie? solche Menschen, das beste Mark des Landes,
t Rußland zur Auswanderung? Das sind ja echte Russen!
sie doch vollständig assimilirt! Wer würde in diesen Leuten,
Juden zu erkennen vermögen?“......

Und welch feinen Takt legten diese Leute hier an den
! Sie schilderten ihre Leiden in Rußland, ohne je ein Wort
Hasses für ihre Dränger zu haben. Das erste brausende
rrah galt dem österreichischen Kaiser, dem Beschützer der
eiheit, in dessen Lande sie gastfreundlich Aufnahme gefunden.
rauf wurden die Großthaten der Alliance in beredten Worten
priesen, deren verdienstvolle Leiter glorificirt und den Delegirten
ürmische Ovationen dargebracht. Der Jubel, welcher aus den
Waggons hervorbrach, brauste donnernd gen Himmel. Ach, diese
Menschen waren überglücklich weit, weit weg von ihrer russischen
Heimath zu kommen! Und es gab viele unter ihnen, welche 20
Jahre ihres Lebens ihrem Vaterlande geweiht hatten, in dessen
Dienste sie auf dem Schlachtfelde geblutet, und wofür sie mit
zahlreichen Medaillen ihre Brust geschmückt erhielten, um — am
Ende gezwungen zu sein, nachdem ihnen ihr mühselig erworbenes
Hab und Gut zertrümmert und vernichtet wurde, auf fremdem
Boden sich eine neue Existenz gründen zu müssen.

Ein größerer Contrast zwischen den Scenen am Bahnhof
beim Abgange einer Expedition und jenen in Brody selbst, ist kaum
denkbar. Unsere Fahrt nach dem Bahnhof zur Begleitung der
Expedition glich einem Triumph- — unsere Rückfahrt nach Brody
einem Leichenzug. Dort endloser Jubel; hier endloses Elend. Dort
Aufregung der unbegrenzten Freude, hier Aufregung des Schmerzes
— aber überall Aufregung!

Nicht immer ging die Expedition ohne jede Störung glatt
von statten. Ich erinnere mich noch recht lebhaft, daß wir einmal
dabei in eine empfindliche Verlegenheit geriethen, und zwar des
Geldes wegen. Wir brauchten nämlich bei jeder Expedition am
Bahnhof zur Bezahlung der Fahrbillets und Bestreitung anderer

die Masse schließlich doch bewältigt werden würde, brach zu unserem Entsetzen über Nacht der Winter mit furchtbarer Härte über Brody herein. Allein dies war noch nicht das Schlimmste. Am späten Abend desselben Tages, der uns einen grausamen Strich durch unsere Rechnung zu machen drohte — wir hatten damals bereits ca. 600 Emigranten, welche nach einer sorgfältigen Prüfung für Amerika tauglich befunden wurden, aufgenommen, und sie sollten mit den nächsten Expeditionen abgehen — kam aus Paris ein Telegramm folgenden Inhalts: Arretez completement expedition amerique Comité New-York proteste, favorisez seulement rapatriement! Dieses den Namen Löb (Secretär der All Isr. Univ.) als Unterschrift tragende Telegramm brachte unter uns große Bestürzung hervor. Es fiel uns so plötzlich und unvorbereitet in die Arme und lähmte dieselben, daß wir nicht wußten, was jetzt anzufangen sei. Wir stacken eben noch mitten in der Arbeit d'rin, hatten bereits 600 Personen das Wort verpfändet und etwa 1500 andere warteten in der Hoffnung nach Amerika noch geschickt zu werden! Wie werden die vielfach von Noth und Kälte geplagten Emigranten, welche noch durch die Hoffnung, schließlich doch für Amerka aufgenommen zu werden, aufrecht erhalten blieben, diese Hiobspost aufnehmen? Wird sie nicht eine starke Gährung hervorrufen, die für uns die bedenklichsten Folgen haben könnte? . . . . . Netter war rasch wieder gefaßt. Er telegraphirte zurück, daß ein plötzliches und vollständiges Abbrechen der Expeditionen ein Ding der Unmöglichkeit sei, da sonst ein Aufruhr von Seite der verzweifelten Emigranten zu befürchten sei und commentirte am anderen Tage dieses Telegramm brieflich, die Sachlage klarlegend.

Was nun die für die nächsten Tage zu beobachtende Haltung anbelangt, so wurde beschlossen im Sinne des Telegramms vorläufig das Bureau I zu schließen und keine weitere Aufnahme vorzunehmen, dafür aber soll in den Bureaux II und III ununterbrochen „repatriirt" — d. h. in freierer Uebersetzung — es sollen den mit Listen bereits versehenen Emigranten die Mittel geboten werden, Brody schleunig verlassen zu können. Ferner soll jede weitere Expedition solange verschoben bleiben, bis aus Paris eine ausführliche, das

verhängnißvolle Telegramm entweder dementirende oder commentirende Antwort erfolgen werde

Das Erwachen am andern Tage war ein überaus trauriges. — Der Schnee lag fußhoch auf der Straße und ein scharfer eisiger Wind strich pfeifend durch die Luft. Als Retter bei seinem Erwachen zum Fenster trat und die vor unserem Hotel angesammelten Massen zähneklappernd mit nach unseren Fenstern gerichteten Blicken im Schnee stehen sah, fing er an heftig zu schluchzen. — Mir wollte das Herz im Leibe brechen, als ich diesen mit einer eisernen Geduld und einer wahrhaft heroischen Stärke ausgerüsteten Mann zusammenbrechen und in Thränen aufgelöst sah. Ich wollte ihn trösten: allein ich war selbst so mächtig erschüttert, daß ich ebenso wie er des Trostes bedurft hätte. Nun trat Schafier ein und — sein Morgengruß erstarb ihm auf den Lippen. Jeder von uns suchte stumm einen abgelegenen Winkel, um seinen Schmerz im Stillen auszuweinen und ihn den Anderen zu verbergen . . . . .

Nach einer halben Stunde hat Retter seine Ruhe vollkommen wieder erlangt. Wir verabschiedeten uns inniger noch als sonst, um uns nach unseren Bureaux zu begeben. Retter geht auf II, Schafier und ich wir eilen nach Bureau III, um mit vereinten Kräften soviele als nur immer möglich zu „repatriiren". Wir calculirten nämlich so: „Wenn wir täglich nur 100 Personen „repatriiren", so haben wir in 8 Tagen den Platz ziemlich geräumt, da ja die bereits aufgenommenen 600 schließlich doch nach Amerika expedirt werden dürften."

Es war ein erregter Tag und ich vergesse ihn in meinem Leben nicht! Als wir nach dem Bureau III gingen, fluteten ganze Massen von Männern, Weibern und Kindern im dumpfen Gemurmel vor uns her, und als wir nach einer viertelstündigen Wanderung an unserem Bestimmungsort anlangten, war das kleine Häuschen vollständig von allen Seiten von einem dichten Gedränge umlagert. Mit schwerer Mühe gelangten wir in's Innere des Bureaus. Die Unglücklichen hatten inzwischen schon vor dem Centralbureau Kunde von der verhängnißvollen aus Paris eingelangten Ordre erhalten, und der Kampf um Einlaß war ein äußerst heftiger. Wir verfügten

im Bureau III über ein großes und kleines Zimmer und über ein Vorzimmer und Küche. Um die heute vorzunehmenden Emigranten vor Kälte zu schützen, ließen wir, freilich unter übermenschlicher Anstrengung, so viele ein, als das große Zimmer, Vorzimmer und die Küche zu fassen vermochten. Mit diesen, ca. 100 Personen, hofften wir an einem Tage fertig zu werden. Die übrigen hießen wir heimkehren und sich am nächsten Tage wieder einfinden. Doch keiner von ihnen wich von der Stelle, jeder wollte hinein, jeder noch heute abgefertigt werden. Und was wir auch dagegen beginnen mochten, es half nichts. Abwechselnd begaben wir uns wiederholt, Schafier und ich, im Laufe des Tages hinaus in das dichte Gedränge der verzweifelten Belagerer, verschafften uns mit vieler Mühe Gehör, erklärten ihnen, daß es ganz unmöglich sei, daß auch nur einer von ihnen heute noch vorkommen könne, machten ihnen begreiflich, daß Weiber und Kinder hier nichts zu suchen hätten, daß nur ihre Männer und Väter Gehör finden würden und versicherten schließlich, daß in wenigen Tagen alle an die Reihe gekommen sein würden. Ein donnerndes Hurrah war die Antwort der durch unsere Ansprachen sichtlich beruhigten Massen; aber sie blieben. Die Hoffnung, „vielleicht doch" noch heute vorkommen zu können, stählte ihre ohnehin sehr stark entwickelte Zähigkeit und machte alle unsere Beredtsamkeit zu Schanden.

Was wir an diesem Tag zu leiden hatten, spottet jeder Beschreibung. Jeden Augenblick krachten die Thüren unter dem wuchtigen Andrange der Belagerer, zersplitterten die Fensterscheiben, und hereindrang ein Mark erschütterndes Wimmern, Einlaß begehrend, welches, mit dem der klagend vor uns stehenden, unsere Hilfe anflehenden Unglücksmenschen sich vermischend, ein herzzerreißendes Concert bildete. So oft die Fenster von dem permanent arbeitenden Glasermeister mit frischen Glastafeln versehen wurden, so oft wurden sie zertrümmert und nur verstohlen drang das Tageslicht zwischen die Körper der Belagerer, sich in unser umnachtetes Zimmer schleichend. Wir waren von der Außenwelt vollständig abgeschnitten. „Wie mag es Netter heute gehen"? Diese Frage entrang sich sehr oft

unserer beengten Brust. Nur einmal gelang es an diesem Tage einem Boten Netter's bis zu uns vorzudringen, und was dieser uns von Bureau II zu berichten wußte, klang wenig erbaulich. „Dort" — meinte er — „gehe es noch schlimmer her als hier"!

Was unsere Arbeit anbelangte, so ging sie langsamer von statten, als wir gedacht. Jeder von den Emigranten wußte, daß die Expeditionen eingestellt, Jedem mußten wir es wiederholen und Keiner wollte was davon hören. Wir mochten noch soviel und noch so Ueberzeugendes vorbringen, Jeder meinte, sein Elend sei so groß, daß bei ihm eine Ausnahme gemacht werden, daß sein „vielleicht doch" ihm die Ueberfahrt nach Amerika erzwingen müsse. — Auch an erschütternden Scenen fehlte es nicht. Wir hatten in unserem Zimmer große Haufen Brode aufgeschichtet und ließen es im Laufe des Tages durch unseren Thürsteher an die im anderen Zimmer und Vorzimmer harrende Menge zu wiederholten Malen vertheilen, gleichwohl kam es immer wieder vor, daß das eine oder andere Weib, das nach vielen vergeblichen Anstrengungen endlich doch zu uns gelangte, beim Uebertreten der Thürschwelle ohnmächtig zusammenstürzte. Arzt Schafier war hier doppelt am Platze. Seinen Bemühungen und dem an unseren Herde fortwährend kochenden Thee gelang es bald in den erstorbenen Leib Leben und in die bleichen Lippen Blut zu bringen. Und kaum daß wir wieder ein wenig freier aufathmeten, da drang von außen ein kreischendes Geschrei zu uns: „Ein Weib ist „schlaff" (ohnmächtig) geworden". Wir arbeiteten im Fieber, um nur unser Bureau möglichst bald vom Gedränge frei zu machen, was uns erst in später Abendstunde, nachdem unsere Kräfte vollständig erschöpft waren, gelang.

Aber nicht alle nahmen das ihnen dargebotene Geld, das sie zur Rückkehr in die „Heimat" verpflichtete, an. Bei den meisten kostete es einen schweren Kampf, sie zur Annahme der Unterstützung zu bewegen. Sie klammerten sich krampfhaft an ihre Listen und wollten lange nicht davon hören, daß sie keine Aussicht mehr hätten, nach Amerika geschickt zu werden. Einige überließen uns stolz die Spenden, sie mochten noch so bedeutend sein, nahmen ihre Listen und gingen. Von jenen, welche unsere Unterstützungen annahmen und ihre Listen

hergaben, reisten viele sofort ab, andere zogen sich in ihre Wohnungen zurück und beobachteten eine zuwartende Haltung.

Aber selbst in diesen Jammertagen fehlte es in unserem Bureau nicht an erheiternden Scenen. Ich will hier nur zweier gedenken, die sich meinem Gedächtnisse eingeprägt haben: Einem alten Manne, der uns über Gebühr lange aufhielt, der alle unsere auf sein flehentliches Bitten, ihn ja doch nach Amerika zu schicken, gemachten Einwendungen durch seine Beredtsamkeit zu widerlegen suchte und von einem „Rapatriement" nichts hören wollte, bemerkte Schafier, ungeduldig geworden: „Selbst wenn weitere Expeditionen nach Amerika gemacht würden, so hättet Ihr durchaus keine Aussicht, aufgenommen zu werden. Denn Ihr habt keine Profession gelernt, noch seid Ihr jung und kräftig genug. Was wollt Ihr in einem Lande anfangen, dessen Sprache Euch fremd?"

„Oh, wenn's nur das ist"? erwiederte jener, erleichtert aufathmend, „wenn's nur das ist, so mögt Ihr ruhig sein. Ich bringe Euch von unserem Rabbiner ein Zeugniß, daß ich in drei Wochen gut englisch sprechen werde"!

Ein anderer, der uns ebenfalls viel zu schaffen machte, erwiderte auf die Frage, was er denn eigentlich gelernt habe, daß er ein gutes Fortkommen in Amerika zu finden hoffe:

„Ich habe ein gutes Geschäft in Händen. Ich weiß nämlich vortreffliche Rathschläge zu ertheilen und hatte mir damit in Rußland eine herrliche Existenz gegründet. Allein meine von den Kaczapen ausgeplünderten Kunden sind alle nach Amerika gegangen wo sie meines Rathes gar sehr bedürftig sind. Ich werde somit dort einen goldenen Boden finden".

„Wenn Ihr wirklich so gute Rathschläge zu ertheilen vermöget" — erwiderte Schafier — „nun so gebet auch uns einen Rath, wie wir Euch am schnellsten los werden?"

„Schicket mich nach Amerika, lieber Herr", war die lakonische Antwort. —

Vier Tage, und wir dürfen auch hinzufügen, Nächte stöhnten wir unter dieser Sisyphosarbeit und athmeten erst erleichtert auf, als am Abend des vierten Tages von Paris als Antwort auf das von Herrn Netter dahin gerichtete Schreiben folgendes Telegramm

eintraf: Depeche „arretez completement emigrations“ est **apocryphe**. Nous voulons relentir, mais non arreter (gez. Löb). Also jenes Telegramm, welches uns und die Emigranten in so große Aufregung versetzte, war apokryph, wir durften somit die Expeditionen fortsetzen, und unsere 600 waren gerettet! Wir jubelten, als wir am späten Abend auf unserer Stube uns zusammenfanden, beschlossen jedoch dieses Telegramm geheim zu halten, die wieder gestatteten Expeditionen soweit als möglich hinauszuschieben und inzwischen alles unbrauchbare Material zu „repatriiren“. Gleichzeitig beschlossen wir, bei Wiederaufnahme der Expeditionen die größte Vorsicht walten zu lassen und sofort den Zeitraum bekannt zu geben, innerhalb dessen noch eine Aufnahme stattfinden und nach dessen Ablauf keinem wie immer gearteten Ansuchen Gehör gegeben werden wird. Diese Maßregel stellte sich bald als umso gebotener dar, als einerseits unsere Kräfte unter den ewigen Aufregungen und aufreibenden Tag- und Nachtarbeiten sichtlich abnahmen und andererseits schon nach einigen Tagen ein Schreiben aus Paris einlief, welches uns empfahl, für den Winter möglichst bald die Expeditionen zu schließen, da das New-Yorker Comité, welches schon früher um längere Zwischenpausen von der einen bis zu der anderen Expedition ansuchte, jetzt die vollständige Einstellung derselben verlangte, da es nicht im Stande sei, sämmtliche in Amerika anlangenden Emigranten so rasch zu versorgen. Während wir also am Tage repatriirten, bereiteten wir in der nächtlichen Stille Expeditionen vor, um dann, wenn diese einmal versorgt wären, sofort an die Aufnahme und Prüfung sämmtlicher in Brody von früher anwesenden und inzwischen neu hinzugekommenen Flüchtlinge zu schreiten, und hierauf für heuer mit jeder weiteren Aufnahme definitiv zu schließen.

XII.

Die so plötzlich und ungestüm hereingebrochene Kälte hatte überaus störend auf unsere Arbeiten eingewirkt und uns große Verlegenheiten bereitet. Daß für die unglücklichen, auf der Straße

sich herumwälzenden Emigranten, von denen viele schlecht gekleidet waren, etwas geschehen müsse, war klar. Aber ebenso klar war, daß wir, sobald wir denselben ein warmes Nest bereiteten, Gefahr liefen, daß die Kunde hievon uns alle galizischen und russischen Bettler an den Hals locken würde, und was dann? Allein die Kälte war zu drohend und die Furcht, es könnten uns Weiber und Kinder auf der Straße erfrieren, zu begründet, als daß langes Ueberlegen gestattet gewesen wäre. Wir mußten rasch handeln. Und so warfen wir uns denn schon am zweiten Morgen, als der Frost intensiver wurde, zeitig früh in den Wagen und jagten in ganz Brody umher, um eine passende und geräumige Wohnung zur Errichtung von Wärmestuben ausfindig zu machen. Herr S. Chajes, ein sehr würdiger und intelligenter Mann, einer der angesehensten Bürger Brody's, der sich auch sonst für uns und unsere Mission sehr interessirte, unterstützte uns, die wir wenig Localkenntniß in Brody hatten, in unserem Vorhaben auf das beste, so daß wir, ehe zwei Stunden verflossen waren, eine aus mehreren Zimmern bestehende Wohnung gemiethet und einen riesigen Theekessel für dieselbe besorgt hatten. Von da ab wurden sämmtliche Zimmer den ganzen Tag und einen großen Theil der Nacht geheizt und der Theekessel mußte fortwährend Thee spenden, während wir gleichzeitig die tägliche Brotvertheilung dorthin verlegten. Die Frauen, Kinder und nothleidenden männlichen Individuen hatten somit einen Zufluchtsort nicht nur für den Tag sondern auch für die Nacht gefunden und wir hatten wenigstens die Satisfaction, daß unter den Massen von Emigranten während der anhaltenden grimmigen Kälte nicht ein einziger uns beunruhigender Sterbefall vorkam.

XIII.

Mit dem Momente, wo die Expeditionen wieder in Fluß kamen, wurden auch die regelmäßigen Arbeiten in den drei Bureaux wieder aufgenommen. Das Bureau I war diesmal vortrefflich versorgt. Herr Herzberg-Fränkl hatte nämlich die Güte, demselben den ganzen aus zwei hohen und geräumigen Zimmern

bestehenden Mezzanin seines in der Spitalgasse gelegenen Hauses einzuräumen. Freilich war auch hier die Luft durch den großen Andrang mit Staub und anderen ungesunden Bestandtheilen stark versetzt; allein sie war doch nicht so dick wie in den anderen Bureaux, in denen man mit dem Kopf an den Plafond anstieß. Ich hatte zur besseren Vorsicht die Wiedereröffnung des Bureaus I erst etwa eine Viertelstunde, bevor ich mich dahin verfügte, bekannt machen lassen, und doch war die freilich etwas schmale Gasse, als ich dort erschien, bereits vollständig abgesperrt und es dauerte eine geraume Zeit, bis ich ins Bureau gelangen konnte. — So wild wie heute war der Ansturm nie zuvor. Jeder mochte fürchten, daß die Aufnahme nur kurze Zeit dauern und daß er, wenn nicht heute, vielleicht nie wieder vorkommen würde. Es bedurfte also der größten Anstrengung, um aus diesen Hunderten, welche sich den Einlaß erzwingen wollten, ca. 50 auszuheben und sie vorzunehmen. — Ich mochte hierauf etwa 20 von den Eingelassenen abgefertigt haben, als plötzlich ein wilder Lärm an mein Ohr drang. Ich eilte ins Vorzimmer — doch ach zu spät. Denn schon wälzten sich in nicht mehr zurückzudämmenden Massen die Belagerer herein. Sie hatten die Thüren eingedrückt und jeden Widerstand auf die Seite geschoben. Noch versuchte ich, mich den Eindringlingen entgegenzuwerfen, kam jedoch dabei in ein arges Gedränge, das mich schier erdrückte. Glücklicher Weise wurde ich durch eine günstige Welle an das auf die Straße gehende Fenster geschleudert, ich schwang mich auf dasselbe, öffnete es und sprang hinaus, u. zw. mitten in die dem Eingange zuströmende Masse, die erschreckt auseinanderstiebt. Diesen Moment der Verwirrung benützte ich, richtete einige heftige Worte an die Menge, damit schließend, daß ich durchaus nicht gesonnen sei, unter solchen Verhältnissen für sie zu arbeiten und entfernte mich, ohne von irgend Jemanden daran gehindert zu werden. — Das wirkte. Denn als ich am andern Morgen wieder ins Bureau kam, fand ich zwar die Gasse abermals wie gestern besetzt; doch die Kampfeswuth stark gedämpft. Die Menge machte bei meinem Erscheinen von selbst Spalier und gestattete mir nach Belieben meine Auswahl zu treffen. Dafür aber hob ich heute so viele aus, als nur im Innern Raum finden konnten.

Von nun ab konnten wir überhaupt mit mehr Ruhe als je zuvor in den Bureaux arbeiten, da die Emigranten jetzt selbst auf den glücklichen Einfall der Gruppenbildung gerathen waren. Hiedurch wurde Doppeltes erzielt: einmal erfuhren wir jetzt zum erstenmale, wie viele russische Flüchtlinge ungefähr in Brody seien, und dann übernahmen die Gruppenführer selbst die Aufrechterhaltung der Ordnung und dämmten mit Erfolg jedes ungestüme Anstürmen zurück. Ungefähr gegen die Mitte des November waren die meisten in Brody anwesenden Flüchtlinge in Gruppen eingetheilt. Die stärkste Gruppe zählte 400 Personen, dann gab es weitere drei Gruppen, bestehend aus 200, 150 und 84 Personen. Die übrigen jedoch, welche in keiner Gruppe Aufnahme finden konnten, weil sie nicht die geringste Aussicht hatten, nach Amerika geschickt zu werden und auf eine Unterstützung keinen Anspruch hatten, blieben gleichwol und bildeten eine Gruppe von Unzufriedenen, deren man sich nur schwer erwähren konnte. Es waren größtentheils Professionsbettler, welche in dem Trouble ein respektables Abfertigungsgeld erzwingen zu können hofften, und die um so zudringlicher waren, als sie selbst von den übrigen Emigranten als nicht ebenbürtig betrachtet und aufgegeben wurden. Im Ganzen gingen jetzt die Arbeiten in größerer Ordnung vorwärts und die Expeditionen und Repatriiungen äußerst regelmäßig von statten. Dies sollte jedoch nicht allzulange dauern. Bald kam nämlich von Paris die strikte Weisung, für den Winter mit den Expeditionen vollständig einzuhalten, da das New-Yorker Comité mehr als genug mit der Versorgung der bereits dahin expedirten ca. 1600 Flüchtlinge zu thun hätte und die etwa noch dahin beförderten Emigranten der größten Noth preisgegeben wären. Herr Netter ließ sofort die Führer sämmtlicher Gruppen kommen und theilte ihnen die erhaltene Ordre mit, mit der Bemerkung, daß sie alle auf Listen aufgenommen werden würden, welche er nach Paris mitnehmen werde, wo die Entscheidung darüber getroffen werden soll, ob deren Expedirung im Winter noch möglich, oder ob ihnen eine angemessene Unterstützung zu gewähren sei. Diese Nachricht berührte die Emigranten zwar schmerzlich, allein sie fügten sich um so leichter, als sie ja auf eine solche Eventualität vorbereitet waren.

Nun kamen wir überein, Bureau II und III zu schließen und zum Zwecke des gemeinsamen raschen Arbeitens alle drei im Bureau I an drei verschiedenen Tischen zu arbeiten. Gleichzeitig ließen wir bekannt machen, daß nur noch durch 8 Tage Listen ausgegeben werden, und daß später sich Meldende nicht den mindesten Anspruch auf Unterstützung haben würden. — Alle in Brody anwesenden Flüchtlinge, sowohl die in Gruppen als die außerhalb derselben stehenden bekamen jetzt Listen — und unsere Arbeit war beendet, sobald wir alle diese Listen nach einer vorgenommenen sorgfältigen Prüfung wieder zurückgezogen hatten. Das Bewußtsein, das Ende unserer Arbeit endlich absehen zu können, belebte und stählte unsere bereits erschlafften Kräfte und wir arbeiteten in der eben angedeuteten Weise mit verhängten Zügeln, so daß wir schon am sechsten Tage gegen Mittag fertig waren.*) Alle in Brody anwesenden Emigranten waren geprüft, ihre Listen eingezogen. Vor der Thüre unseres Bureaus stand kein einziger mehr Einlaß begehrend! Freilich kamen am folgenden Tage wieder neue Flüchtlinge; allein auf diese konnte keine Rücksicht mehr genommen werden.

Am 23. November hatten wir die letzten Listen eingezogen und am 27. November wollten wir von Brody abreisen. Die wenigen uns noch zur Verfügung stehenden Tage gehörten den Kindern, auf welche Netter von Anbeginn sein besonderes Augenmerk gerichtet hatte, ohne daß es ihm durch nahezu 8 Wochen möglich gewesen wäre, sich mit ihnen zu befassen. Gleich bei seiner Ankunft in Brody hatte er ein viertes Bureau für die Aufnahme russischer Kinder eröffnen wollen; allein es fehlte an geeigneten Arbeitskräften, welche sich diesem Humanitätswerke ganz hingeben mochten. Er hatte versucht Brodyer Damen für dieses Werk zu interessiren, und regte die Bildung eines Damencomité's an; doch nahmen die Expeditionsarbeiten ihn dermaßen in Anspruch, daß er die Sache weiter zu fördern nicht mehr in der Lage war. Er mußte sich daher darauf beschränken, aus der Masse der Emigranten ab und zu hoffnungsvolle Kinder, die sonst mit ihren heimatlos in der Welt umherirrenden Eltern, denen sie nur eine Bürde waren, zu Grunde gehen mußten,

---

*) Es muß hier erwähnt werden, daß Herr Margulies ein wackerer Bürger Brody's uns in dieser Arbeit auf das Kräftigste unterstützte.

herauszuheben und sie vorläufig bei Brodyer Familien unterzubringen. — Jetzt, wo das Emigrationswerk vorläufig als definitiv beendet betrachtet wurde, konnten wir uns den Kleinen vollständig widmen. Wir konnten uns einen besseren Abschluß gar nicht wünschen. Bevor wir jedoch mit den Kindern schließen, wollen wir noch einiges von den Gruppen berichten.

Die Gruppen bestanden größtentheils aus prächtigen, körperlich und geistig gut entwickelten, im kräftigen Mannesalter stehenden Leuten, welche sich jeder, auch der härtesten Arbeit unterziehen wollten und konnten. Dabei waren sie von einer geradezu erstaunlichen Anspruchslosigkeit und Nüchternheit und leisteten in der Kunst des Entbehrens Unglaubliches. Diese Leute hatten von uns von Woche zu Woche, solange ihr Loos nicht entschieden war, kleine Unterstützungen erhalten, und es kam sehr oft vor, daß der eine oder andere, welcher anfangs der Woche vier Gulden erhalten hatte, gegen Ende derselben noch drei Gulden vorzeigen konnte. Unter den vielen Tausenden, welche wir in Brody durch Wochen sahen, hatten wir auch keinen einzigen Betrunkenen entdeckt. In der ganzen Zeit kam kein einziger Diebstahl vor. Ich selbst, der ich viel und oft im ärgsten Gedränge war, hatte, obgleich diese Unglücklichen, von Hunger und Kälte gleich Geplagten sehr wohl wußten, daß ich stets namhafte Summen in der Tasche hatte, niemals auch nur den geringsten Verlust zu beklagen. Ganz besonders verdient die Gruppe der 84 hervorgehoben zu werden. Auf Anregung Schafiers hatten wir an einem der letzten Abende diese Gruppe mit einem Besuche überrascht und uns dadurch einen wahrhaft erfrischenden Abend bereitet. Wir sahen hier 84 Personen in nur drei Zimmern untergebracht, wo gleichwol die größte Ordnung herrschte. Bei unserem Eintritte fanden wir die zahlreichen Bewohner in kleinen Gruppen vertheilt. In einer Ecke saß eine Gruppe und zeichnete, in einer anderen diverse Handwerker bei ihren Arbeiten und mitten in der Stube um einen langen Tisch eine beträchtliche Anzahl lernbegieriger Männer, welche sich Unterricht im Englischen ertheilen ließen...........
Sichtlich überrascht, erhoben sich bei unserem Erscheinen sämmtliche Bewohner dieses höchst interessanten Home in lautloser Stille wie

ein Mann, aus deren Mitte bald die beiden Führer der Gruppe sehr intelligente und ernste junge Männer, hervortraten, um russische Ansprachen an uns zu richten, in denen sie uns für die ihnen erwiesene Ehre dankten. Der eine dieser Führer war ein absolvirter Jurist, der zugleich das Tischlerhandwerk erlernt hatte, der andere, der an der Petersburger Universität seine naturhistorischen Studien mit bestem Erfolge beendet hatte, hatte sich in seinen Mußestunden zum Buchbinder ausgebildet. Diese Leute erklärten uns, daß es in Rußland eine ganze Classe von jüdischen Studenten gebe, welche, da ihnen jede Carrière verschlossen bleibe, gezwungen seien, neben ihren Studien irgend ein Handwerk zu erlernen!

Auf unsere Fragen erfuhren wir, daß jede Person dieser Gruppe nicht mehr als 20 kr. per Tag koste. Freilich genößen sie selten etwas anderes als Brot und Thee, aber sie befänden sich alle recht wohl und kräftig dabei.........

Von dieser Gruppe wurden täglich 20 Personen, gleichviel ob Studenten, Maler oder Handwerker, in den Wald geschickt, um Baumwurzeln auszugraben, wodurch sie sich nicht nur für ihren künftigen Beruf vorbereiteten und ihre Kräfte übten, sondern auch etwas Geld verdienten. Sie verschmähten auch nicht sich als Holzhacker verwenden zu lassen....... Nachdem wir die prachtvollen Zeichnungen der Einen und die diversen Arbeiten der Anderen bewundert hatten, mußten wir uns zu Tische setzen, um einen kleinen Imbiß, bestehend aus Brod und einem rasch improvisirten Thee, einzunehmen. Mit großer Befriedigung verließen wir diese Gruppe, begleitet von einem donnernden Hurrah!

Es verdient bemerkt zu werden, daß diese Gruppe von verschiedenen russischen Hilfscomités mit Geldsendungen bedacht wurde, und daß sie später sowohl von der Alliance Israélite Universelle als auch von der Israelitischen Allianz zu Wien namhafte Unterstützungen erhielt und sie wanderte auf eigene Faust aus, nachdem sie nicht mehr unter der Flagge der Alliance expedirt werden konnte.

Noch mag hier ein charakteristischer Zug erwähnt werden, welchen mir Dr. Schafier später während seines kurzen Aufent-

enthaltes in Wien von dieser Gruppe mittheilte. Er hatte nämlich einen russischen Emigranten in seinen Diensten, der ihm fortwährend in den Ohren lag, sich für ihn bei der genannten Gruppe zu verwenden, sie möchte ihn in ihre Mitte aufnehmen. Schafier zweifelte keinen Augenblick, daß seine Intervention in dieser Sache fruchten werde, da er diese Gruppe in der Folge auf alle mögliche Weise protegirte und zu Dank verpflichtete. Gleichwohl hatte sie den Muth, ihm seine Bitte abzuschlagen. Als nämlich Schafier seinen Schützling aufs Wärmste der Aufnahme empfahl, trat die Gruppe sofort zur Berathung zusammen und das Resultat war, daß der Petent durchfiel. Motivirt wurde die Ablehnung des Gesuches mit der Bemerkung, daß der Petent den an eine Aufnahme in die Gruppe geknüpften Anforderungen nicht zu entsprechen vermöge.

Nun noch ein Wort über die schriftichen Petitionen, deren uns täglich soviele zugestellt wurden, daß wir sie auch nur zu öffnen kaum die Zeit hatten. Im Centralbureau saßen in den letzten Wochen zwei intelligente russische Emigranten, welche der russischen, hebräischen, deutschen und französischen Sprache mächtig waren, und die später als Lehrer in die Alliance-Schule nach Jaffa gingen, Tag und Nacht mit dem Studium dieser Petitionen, deren Zahl täglich Legion war, beschäftigt, und machten kurze Auszüge aus denselben, um wo nöthig eine rasche Antwort, oder demjenigen, der auf eine andere Weise zu uns nicht gelangen konnte, den Zutritt zu ermöglichen. Da lagen riesige Stöße von Petitionen, welche endlose, vielfach erschütternde Klagelieder in hebräischer, russischer, oft auch in deutscher Sprache enthielten, Erlösung aus qualvollen Leiden ungestüm verlangend. In Paris, wohin alle diese Schriftstücke gewandert sind, wird man eines Tages in der Lage sein, ergreifende Daten zur Geschichte der russischen Judenverfolgungen von anno 1881 zu liefern. Aber auch hier lag oft neben dem Tragischen das Komische, neben dem Erhabenen das Lächerliche. Während hier eine ganze Gemeinde unter Aechzen und Stöhnen im Style eines Jeremiä ihre qualvollen Leiden schildert; bietet dort ein reeller Kaufmann aus Kiew der Alliance allen Ernstes ein gutes und einträgliches Geschäft

an. Er will nämlich mit ihr in Comp. eine große Tabakfabrik in Amerika gründen, wodurch zugleich viele russische Emigranten Erwerb finden würden. Nicht minder komisch waren oft die Aufschriften. Da hieß es: „Löbl. Herr Agent!" oder „Löblicher Herr Agentur!"...... Neben einer erhabenen hebräischen Poesie findet sich ein zwerchfellerschütterndes Versegeklingel in deutscher Sprache. Hier ein Beispiel, wie Netter einmal angesungen wird:

„Null und Nichtig ist der Judenzustand jetzt in Rußland,
„Einige der Israeliten, die die Beamten schmieren mit voller Hand
„Treiben noch fort ihr Handwerk mit Wein und Weizen.
„Tüchtige Leute, wie Schreiber und Poeten
„Werden mit Füße getreten.
„Ehrenmann sind sie, ich bitte, daß Sie mich unterstützen,
„Retten Sie mich, ich will Gott für sie beten!

„Netter als Sie kenne ich niemand.
„Einige Worte, die Sie mir schenkten,
„Tüchtige Maniere Ihres Wesens, erweckten
„Tiefe Achtungen in mich für Sie; als Heiland,
„Ehrenwerther Herr, werde ich Sie betrachten,
„Reisen möchte ich sofort noch vor Weihnachten!"

Nicht geringe Arbeit verursachte die Prüfung diverser Zeugnisse, die uns von Emigranten, welche nicht schnell zu uns gelangen konnten, per Post zugesandt wurden. Da hieß es rasch arbeiten. Denn oft hing davon das Schicksal des Emigranten ab. Es gab nämlich sehr viele, denen zur Expedirung nach Amerika nichts weiter fehlte, als die Lieferung des Nachweises, daß sie das Handwerk, zu welchem sie sich bekannten, auch in Wirklichkeit auszuüben verstehen. Da nun vielen ihre Zeugnisse an der Grenze abgenommen wurden, so mußten sie sich in Brody prüfen lassen. War der betreffende Emigrant ein Handwerker, so mußte er ein von einem Brodyer Meister und einer Vertrauensperson unterzeichnetes Zeugniß über eine mit gutem Erfolge abgelegte Prüfung bringen. War er ein Ackerbauer, so wurde er zu dem bereits genannten Herrn Hirsch Kapelusz, welcher Oekonomiebesitzer ist und etwa eine Stunde entfernt von Brody wohnt, geschickt, um auf dessen Feldern seine Kunst prüfen zu lassen. Da nun von dieser Prüfung oft die sofortige Expedirung abhing, so mußte

rasch gearbeitet werden. Die Emigranten selbst drängten sich ungestüm zu solchen Prüfungen. Herr Kapelusz weiß manches hierüber zu erzählen. So kam ein solcher Candidat zu ihm eines Morgens zeitlich Früh, in den ersten Tagen des November, als der Schnee fußhoch lag, barfuß gelaufen, mit über die Schultern geschlagenen Stiefeln, mit der Bitte, ihn sofort ackern zu lassen. Von Herrn Kapelusz gefragt, warum er bei so grimmiger Kälte barfuß über Feld gehe, antwortete er kurz: „Ach was, es wird mir nicht schaden. Die Stiefel hinderten mich am schnellen Laufen, und ich habe große Eile, da ich so schnell als möglich aus Rußlands Nähe kommen möchte!"

Wie bereits erwähnt, gehörten die letzten Tage unseres Aufenthaltes in Brody den Kindern. Während nun Netter im Centralbureau saß und neue Kinder aufnahm, fuhren Schafier und ich den ganzen Tag in Brody umher, um die bereits früher aufgenommenen und provisorisch untergebrachten russischen Kinder zu besuchen und zu sehen, ob sie gut versorgt seien, und wenn dies nicht der Fall, sie anderweitig unterzubringen. Gleichzeitig bestellten wir sämmtliche Kinder für den nächsten Tag (25. November) in das Centralbureau, wohin auch Schuster und Schneider (russischer Emigranten) bestellt wurden, um den Kindern das Maß zu nehmen. Die 50 Knaben und 9 Mädchen, welche sich am anderen Morgen zum gedachten Zwecke im Centralbureau einfanden, boten einen überaus schmerzlichen Anblick dar. Es waren meist abgemagerte Gesichtchen, aus deren Augen gleichwohl die ausgestandenen Leiden und erlittenen Mißhandlungen das Feuer der Intelligenz nicht zu verwischen vermocht hatten. Ihre Kleidung — wenn man sie überhaupt so nennen konnte, war ganz eigenartig. Bei manchen zeigte sich noch Spuren früherer Wohlhabenheit, bei anderen konnte man ihren Charakter nicht mehr erkennen. Man sah kleine Kinder, welche in stark abgenutzten Kleidern erwachsener Personen einhergingen, Kinder die ihre nackten Beine in lange, bis zu den Füßen reichende Röcke hüllten. Doch das alles sollte bald anders werden. Nach unserer Abreise saß eine Schaar von Schneidern im Centralbureau und arbeitete Tag und Nacht an der Bekleidung sämmtlicher Kinder, angespornt von Dr. Schafier, welcher es übernommen, so lange noch in Brody zu

bleiben, bis alle Kinder bekleidet sein würden, um sie dann nach Jaffa in die Ackerbauschule der Alliance zu begleiten. Schafier hatte in der Folge seine Freude zu sehen, wie rasch sich diese Kinder bei besserer Kost und Pflege erholten, und wie prächtig sie die sorgfältige Kleidung herausputzte. Etwa 12 Tage nach meiner Abreise aus Brody schrieb er mir von dort unter Anderem: „Sie werden Ihre Freude daran finden, diese Kinderchen alle beisamen zu sehen. Das ist die allerliebste Gruppe, die ich je gesehen". — Er hatte nicht übertrieben. Die Kinder erregten in der That in Wien, wo sie sich auf ihrer Durchreise nach Jaffa einige Tage aufhielten, Aufsehen und die Journale wußten nicht genug die Intelligenz derselben zu rühmen. Die Mädchen 9 an der Zahl nebst zwei Knaben wurden von der Israelitischen Allianz zu Wien zur Versorgung übernommen, von den übrigen Knaben ging etwa die Hälfte gleich nach Jaffa, während der Rest, meist zarte Kinder erst im Frühjahre dahingehen werden.

Ebenso anspruchlos wie die Erwachsenen zeigten sich auch die russischen Kinder. Von den in Brody provisorisch untergebrachten Kindern war eines nicht zum besten versorgt. Schafier erhielt davon Kunde, suchte es auf und fragte es, ob es wahr sei, daß es eine schlechte Pflege habe. — „Ich könnte das nicht sagen," erwidert der Knabe. „Meine Kollegen sagen allerdings, daß sie es weit besser hätten als ich; doch bin ich ganz zufrieden, denn es geht mir weit besser, als früher." Ja wohl weit besser als früher. Die armen Kinder sie wurden, wie dieses vielfach von ihnen selbst sowie von Erwachsenen erzählt wurde, als sie sich beim Herannahen der wilden Horden in einen verborgenen Winkel des Dachbodens verkrochen, hervorgeholt, bei den Haaren ergriffen, in die Höhe gehoben und unbarmherzig geschüttelt. Die Unholde glaubten auf diese Weise des Goldes melodischen Klang aus den Kleidern der Kinder, in denen sie die Schätze der Eltern versteckt glaubten, hervorlocken zu können. Jetzt ging es ihnen freilich besser!

Am 26. November, um 7 Uhr Abends, verließen wir, Netter und ich, begleitet von sämmtlichen in Brody noch anwesenden Emigranten bis an den Bahnhof, Brody. — Alle Listen wanderten mit



Herrn Netter nach Paris und die Alliance Israelite Universelle löste dieselben, da das Emigrationswerk für den Winter sistirt werden mußte, in der generösesten Weise ein.

XIV.

Außer den bereits genannten Breslauer Comité hatten mit großem Eifer an dem Emigrationswerke thatkräftig mitgewirkt das Berliner Comité, an dessen Spitze die Herren Sanitätsrath Dr. Neumann und Comerzienrath Lachmann stehen und das Hamburger Comité, das von dem greisen überaus thätigen Herrn Philipp Simon geleitet wird und andere.

